

Die  
**Influenza des Pferdes**  
an sich

und in ihrer Beziehung zum Typhus.

---

Eine comparative Skizze,

von der K. Academie der Medicin zu Brüssel mit einem Preise gekrönt.

Von

**Dr. J. E. L. FALKE,**

Professor der Thierarzneiwissenschaft an der Universität, Grossherzoglich Sächsischem Landthierarzte und Veterinär-Physikus zu Jena, Mitgliede des Vereins Badischer Aerzte zur Förderung der Staatsarzneikunde etc.

---

Jena,

Verlag von Friedrich Mauke.

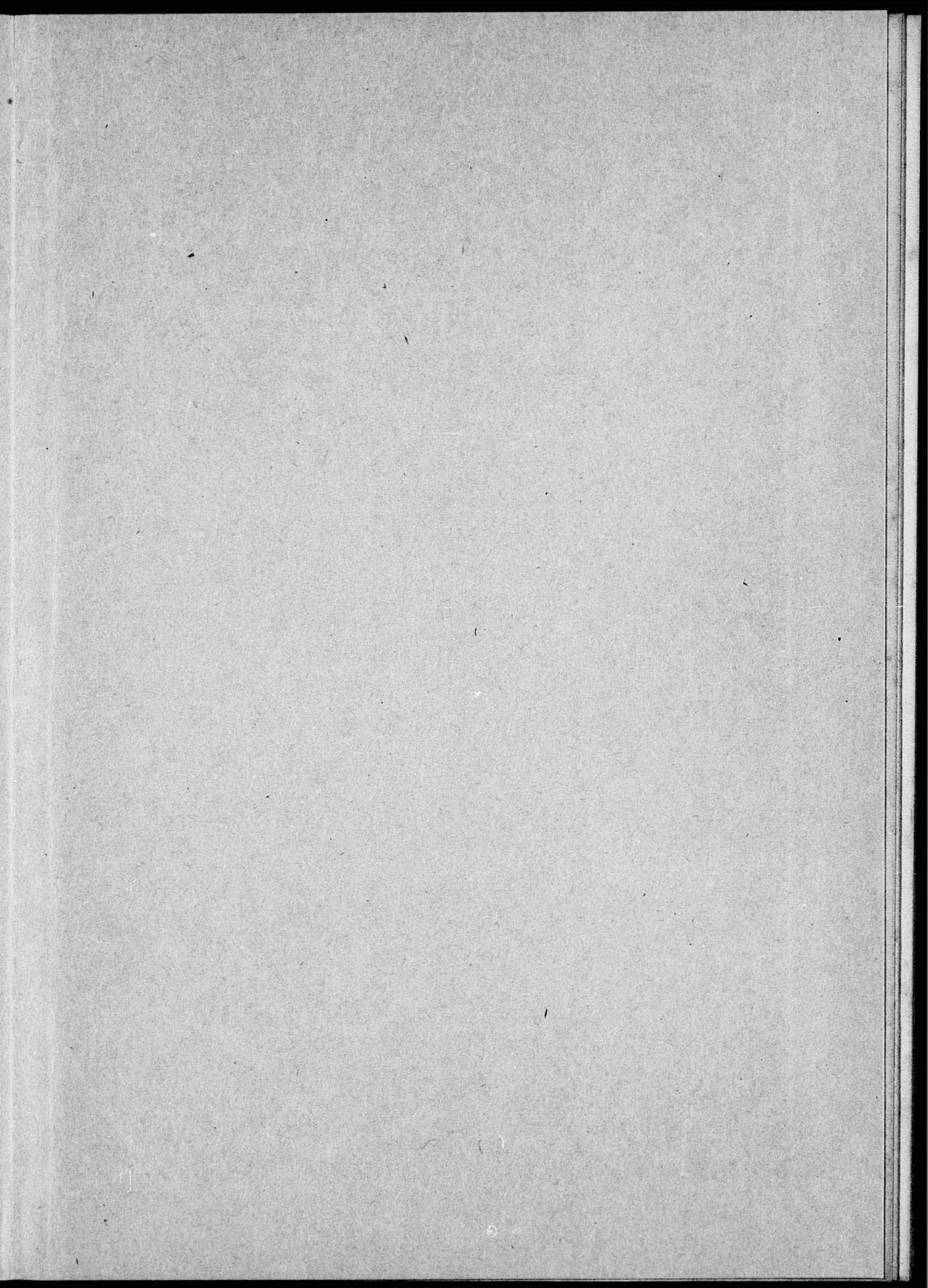
1862.

C

545







RIJKSUNIVERSITEIT TE UTRECHT



2671 611 2



31.86

Die

*n. 545*

# Influenza des Pferdes

an sich

und in ihrer Beziehung zum Typhus.

---

Eine comparative Skizze,

von der K. Academie der Medicin zu Brüssel mit einem Preise gekrönt.

Von

**Dr. J. E. L. FALKE,**

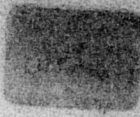
Professor der Thierarzneiwissenschaft an der Universität, Grossherzoglich Sächsischem Landthierarzte und Veterinär-Physikus zu Jena, Mitgliede des Vereins Badischer Aerzte zur Förderung der Staatsarzneikunde etc.



---

Verlag von Friedrich Mauke.

1862.



**Euch,**  
**meinen getreuen Jugendfreunden**  
**und Studiengenossen,**

widmet

**auch diese monographische Skizze**

Euer

**Falke.**



1

1913

THE NATIONAL BUREAU OF STANDARDS  
WASHINGTON, D. C.

1913

THE NATIONAL BUREAU OF STANDARDS

1913

1913

## Der Begriff Influenza.

Sehr viele Bezeichnungen von Krankheiten bei Menschen und Thieren sind überhaupt oft so flacher, ja possierlicher Art, dass man annehmen darf, dass sie viel öfterer von der grossen Menge, als von gebildeten Aerzten in den Sprachgebrauch gekommen sind. So lange sie der wissenschaftlichen Cultur und Durchforschung solcher damit bezeichneter Krankheitsformen nicht im Wege sind, mögen diese Bezeichnungen unangetastet bleiben, der Zahn der Zeit wird schon das Seinige thun, sie ausser Cours zu bringen. Etwas ganz Anderes ist es aber, wenn mit solchen Bezeichnungen verschiedene Begriffe confundirt, verschiedene und heterogene Leiden solchen nun für die Forschung verderblich erscheinenden Collectivbezeichnungen supponirt werden.

Wie schädlich diess, das haben uns mancherlei allgemein herrschende Krankheiten, welche in der Thierarzneiwissenschaft unter dem Trivialnamen Influenza begriffen und selbst beschrieben wurden, sattsam bewiesen, indess der Begriff Influenza in der Anthropiatrik vollständig abgerundet und wissenschaftlich begrenzt ist.

Diesem Begriffe zu Folge versteht man nun unter Influenza eine Krankheit, die 1) unerwartet schnell bei vielen eines *δημος* unter höchst ähnlichen Erscheinungen hereinbricht, wodurch sie also epidemisch erscheint; 2) die im Ganzen, nach Würdigung aller pathologischen Momente, den Charakter der Familie, die wir als Katarrh bezeichnen, wiedergiebt, obschon sie davon insofern abweichend ist, als sich damit leichtere oder stärkere Nervenerscheinungen verbinden.

*Viele Aerzte und Schriftsteller bezeichnen sie, freilich jedenfalls zu tag, mit dem Worte epidemischer Katarrh, epi-*



*demisches Katarrhalfieber; specifischer schon mit miasmatischer Katarrh, nervöses Katarrhalfieber; in der Schweiz wird sie mit dem zwar trivialen, aber doch, wegen ihres höchst unerwarteten Auftretens, sehr bezeichnenden Worte Blitzkatarrh benannt.*

*Das Synonym Grippe leitet P. Frank von dem polnischen Worte Grypka (Heiserkeit), Andere leiten es von der Cicade „la grippe“ ab, die im Frühjahr 1782 sehr häufig beobachtet und als Ursache der nun eintretenden grossen Influenzaseuche bei Menschen angesehen worden seyn soll.*

*Die Bezeichnung Influenza selbst, die jedenfalls italienischen Ursprungs ist, finden wir zuerst bei Huxham und Pringle, und zwar soll sie der grossen Epidemie v. J. 1729 erwachsen, ja das Wort mag gar dadurch entstanden seyn, dass man, wie ich bei der betreffenden Pferde-Influenza v. J. 1729 andeuten werde, einen Uebergang derselben von Thieren auf Menschen und umgekehrt angenommen hatte. Es erhält wenigstens meines Erachtens dadurch das Wort die richtigste Deutung.*

Diese hier in Rede stehende Krankheitsform Influenza soll und muss aber jedenfalls die Bezeichnung für Eine Krankheit bei Menschen und Pferden seyn, wie wir viele Bezeichnungen für Krankheiten finden, die Menschen und Thieren zugleich eigenthümlich sind. Es treten diese gleichartigen Bezeichnungen um so bemerkenswerther schon aus älterer Zeit hervor, wo eine wissenschaftliche vergleichende Pathologie des Menschen und der Thiere noch nicht begründet gewesen ist, vielmehr hat ein embryonaler Zustand bis auf unsere Zeit bestanden. So viel haben aber jedenfalls klare Köpfe erkannt, dass bei Vergleichung der Krankheiten des Menschen und der Thiere keine grellen Diversitates, sondern nur Varietates gefunden werden dürfen, wenn wir die gleichen Organleiden des Rindes, Hundes, Schafes, Schweines u. s. w., deren Organisation allerdings gegenseitig abweicht, neben einander stellen.

Indem ich im Nachstehenden voraussetze, dass diese Ansicht die herrschende aller gebildeten Aerzte und Naturforscher ist, werde ich daher auch, wenn ich von Influenza oder gegentheils von Typhus im Allgemeinen spreche, ein, wenn auch nicht

streng identisches, doch jedenfalls analoges Verhältniss dieser Krankheiten bei Menschen und Thieren im Sinne behalten.

*Wenn wir die Geschichte der Influenza-Epidemien, die schon jetzt sehr geklärt ist, einsehen, so finden wir, dass jede Epidemie ihr eigenthümliches Gepräge gehabt, ja dass in einer und derselben Seuche sich mannigfache Verschiedenheiten zu erkennen gegeben, dass demungeachtet aber so eigenthümliche Momente bei jeder Seuche hervorgetreten sind, dass wir die Influenza als eine besondere Krankheitsform hinstellen müssen. Schon P. S. Diversus sagt in seiner Influenza-Epidemie des Menschen vom J. 1580: Per universam Europam et ad exterarum nationes vagarunt morbi, qui diverso nomine appellati unam tamen formam tantum in omnibus regionibus habuere. Und Crato citirt in seiner Schrift: Consilia et epist. med., Francof. 1595, eine Stelle, die da sagt: In universa fere Europa morbus quidam vehementissimus sed salutaris vagatus est.*

Anders kann und wird es unmöglich mit der Influenza der Pferde seyn. Wir geben demnach im Folgenden eine Charakteristik derselben nach eigenen sehr gewichtigen Erfahrungen und nach einer sehr genauen und sorgfältigen Nosographie von Prof. Hertwig im Magazin Bd. XXIII S. 240—256, und reihen diesem an, was nach wissenschaftlichen Deductionen als zulässig und zuverlässig erscheint \*).

---

\*) Wenn wir reine Krankheitsbilder, also Genesis, Prodrome, Symptome, Verlauf, Dauer u. s. w. von solchen dunklen Krankheiten zu gewinnen resp. sie genau kennen zu lernen streben, werden wir jedenfalls die Mittheilungen besonders bevorzugen und an ihre innere Wahrheit glauben, wenn sie von Thierärzten herrühren, die in Gestüten, Marställen und beim Militär ihren Beruf ausüben, die also solche Patienten vor und beim Beginnen ihres Leidenszustandes und während des ganzen Verlaufs desselben zu beobachten die dringendste Pflicht haben.

Ich befinde mich in dieser Situation, denn nicht nur, dass ich in Bezug auf sie von meinem geliebten Lehrer Hufeland in Berlin, der nie übertrieb, in seinen Vorlesungen hatte sagen hören: „Die Grippe ist ein Nervenfieber, und kein Nervenfieber, sie ist ein Katarrh, und doch kein Katarrh, sie ist ein Proteus, sie ist ein Chamäleon, und hat doch Charakter, und weit mehr Charakter, als mancher Mensch, den sie ergreift, sie hat auch einen guten Charakter, sie ist ein morbus benignus“, — so hatte ich

*Möge nun durch den Inhalt der nachstehenden Blätter die babylonische Sprachverwirrung, die in diesem Punkte die Veterinär-Nosologie immer noch bekundete, endlich weichen und der gemischte Stoff klar gesichtet hervortreten.*

### Symptomatologie der Pferde-Influenza.

Vorboten finden sich bei dieser Krankheit nicht (*wenn wir nicht die locker geschwollenen Kehlgangdrüsen und die hie und da beobachtete Röthe oder Gelbfärbung der Schleimhäute, die bei der Untersuchung der Erkrankten in Erscheinung treten, als nicht auffällige für den flüchtigen Beobachter, und jedenfalls nicht als urplötzlich entstandene hieher rechnen wollen*), sie tritt vielmehr wie ein Dieb in der Nacht ganz unerwartet auf und sie befällt, wenn viele Pferde in einem Stalle zusammen sind, gewöhnlich mehre zugleich oder rasch hinter einander.

In der von mir im Fürstl. Marstalle zu Rudolstadt beobachteten Influenza-Seuche im J. 1840 \*) wurde ich am 28. Mai zweier Erkrankungen wegen in den Marstall gerufen, und als ich mich schleunigst dahin verfügt hatte, waren in der kurzen Zeit bereits sechs andere dazu gekommen und Abends waren schon nahezu ein Drittheil im Hauptgebäude, das 53 Pferde enthielt, erkrankt, am dritten Tage waren nicht mehr drei Pferde frei davon. Nach Hertwig waren die Pferde, die des Morgens noch bei gutem Appetite waren und die munter und arbeitsfähig erschienen, des Mittags schon völlig krank; die meisten Erkrankungen fanden sich übrigens während der Nacht.

---

*auch bereits in den dreissiger Jahren sie bei Menschen (und an mir sogar, wenn auch nicht so schlimm, als das zweite Mal in den 40er Jahren) kennen gelernt. Als nun die unten mehr beredte Pferde-Influenzaseuche im Fürstl. Marstall ausbrach, konnte ich am ersten Vormittage schon meinem Chef den gewissensten Rapport abstellen: die Influenza hat Einkehr gehalten! Und ich habe sie, wie ich alsbald weiter angeben werde, gelegentlich bei einer andern Krankheit kurz, aber wahr geschildert.*

\*) Die Stadt- und Landpferde, die „stark an Druse gelitten“ haben sollen, genauer zu beobachten, verbot die Dringlichkeit des Dienstes.



*Wenn aber auch bei anderen Influenza-Epidemien nicht immer ein so ungeheuer schnelles Ergriffenwerden beobachtet worden ist, so dürfen und können wenigstens für das Nach und Nach keine grösseren Intervallen Geltung haben.*

**Symptome.** Indem das Pferd sich bis jetzt ganz wohl gezeigt und munter und rührig gefressen hat, tritt es plötzlich von der Krippe zurück, zeigt gänzliche Appetitlosigkeit und Hinfälligkeit oder Kraftlosigkeit, so dass es beim Gehen stark wankt und kaum von einer Stelle zur anderen geführt werden kann. Wenn auch bei vielen Patienten Fieberfrost mit nachfolgender höherer Hautwärme beobachtet wird, so ist der Puls doch bei den meisten nur mässig beschleunigt, bei manchen mehr unterdrückt, selten hart und gespannt, grösstentheils weich, der Herzschlag fühlbar, das Athmen kürzer und angestrengt, wie opprimirt. Eingenommenheit des Kopfes tritt gewöhnlich sehr schnell in Erscheinung und kann sich binnen 2 Stunden so stark steigern, dass die Patienten den erst auf die Krippe aufgesetzten Kopf vorschieben und ihn, wenn sie vorhanden, mit aller Macht an die Wand drücken, oder sie lassen den Kopf hängen, sie benehmen sich also wie kollerige Pferde. Die Ausscheidung des Koths und Urins ist retardirt, der abgesetzte Koth jedoch von gewöhnlicher Consistenz, bei manchen ist er dunkler gefärbt.

Wo anfangs keine sichtliche Veränderung in den Schleimhäuten wahrgenommen wird, tritt diese, d. h. Gelbfärbung, Röthung und Anschwellung der Conjunctiva, der Nasen- und Maulschleimhaut, doch gern am künftigen Tage hervor und damit das Wachsen der schon genannten Zufälle: die Zahl der Pulse steigt bei Einzelnen bis auf 70, die Augenlider, besonders das obere, sind geschwollen und bei den meisten Patienten geschlossen, die Bindehaut ziegelroth, stark injicirt, die durchsichtige Hornhaut etwas graugrün gefärbt, es findet stärkere Thränen- und Schleimabsonderung statt. Das Athmen erfolgt 20—30 Male in der Minute, mit grösserer Anstrengung der Flanken. Sie verrathen keinen Schmerz, wenn sie an die Rippenwände oder in der Lebergegend gedrückt werden, jedoch findet sich bei vielen ein kurzer matter Husten, oder eine Neigung

zum Husten oder Ausbrausen, aber es scheint, als ob ein Krampf der Respirationsmuskeln, wie bei Tetanischen, es verhindert. Auch andere Krampffälle zeigen sich. Nur Einzelne nehmen etwas Futter zu sich, gewöhnlich bestehen die Appetitlosigkeit und Schwäche fort, doch ist öfters der Durst vermehrt. Manche legen sich, gewöhnlicher stehen sie Tag und Nacht. Der entleerte Koth zeigt sich öfters schlecht verdaut, stinkend, mit vielem Schleim gemischt, der Urin ist sparsam, meistentheils gelblich, doch ohne Bodensatz.

Seltener an diesem 2., gewöhnlich aber am 3. Tage findet ein starkes Schleimrasseln in den Luftwegen statt, das Maul ist von mehr normaler Temperatur und feucht, und in einzelnen Seuchen scheiden sich nun sogar bedeutende Speichel- und Schleimmassen aus, gleichwie bei Rindern, die an der Maulseuche leiden; die Nasenschleimhaut wird zugleich thätiger in der Absonderung.

Die Geschwulst der warmgehaltenen Kehlgangdrüsen geht bis zum 4. Tage hin mehr zurück; bei vielen zeigen sich dafür Hitzbeulen, oder ödematöse Anschwellungen der Füße, oder des Schlauches, der unteren Fläche des Bauches, des Kopfes, des Halses.

Die erst geringe Absonderung des Urins wird nach und nach reichlicher und geschieht auch öfterer; er ist gelbbraun, mit vielem Schleim gemengt, der einen starken gelbweissen Bodensatz bildet, der Geruch ist mehrentheils sehr unangenehm, etwas faulig.

Gegen den 5., 6. oder 7. Tag hin haben überhaupt alle Zufälle sichtbar abgenommen, die Zahl der Pulse und Athemzüge hat sich vermindert, die Arterien sind voller, ihre Schläge kräftiger, die Thiere richten den Kopf mehr in die Höhe, zeigen sich munterer und bewegen sich freier, und die vollständige Wiedergenesung erfolgt zuversichtlich bei den allermeisten innerhalb 8 Tagen, abgerechnet die Mattigkeit, die manchmal lange noch besteht.

Krankheitsresiduen sind wol auch eine stärkere Abmagerung und eine grünliche Trübung der Augen, wie bei Mondblindheit.

## Sectionerserscheinungen bei der Influenza.

Die von der unten gedachten Alforter Thierarzneischule, von mir und vom Professor Hertwig beobachteten und als unzweifelhaft bestandenen Influenzaseuchen haben das erfreuliche Resultat geliefert, dass die Krankheit niemals tödtlich gewesen ist. Wir entbehren deshalb bis jetzt aller sicheren Belege, welche Veränderungen die organischen Theile durch die Influenza erleiden. *Es macht sich deshalb bei einem neuen Auftreten einer solch gutartig verlaufenden Seuche wünschenswerth, dass man curiositatis causa einige d. A. unzweifelhaft leidende, aber von organischen Fehlern freie Pferde tödtet. Wir würden aber immer eine solche Mittheilung resultatlos nennen müssen, wenn ein Aderlass gemacht oder wenn eingreifende innere Mittel gereicht worden sind.*

## Aetiologie.

Da ich die Aufgabe habe, die Influenza wie den Typhus nach allen Seiten der Pathologie hin zu beleuchten und die Diagnose für erstere zu begründen, so muss ich zu meiner Schande gestehen, dass ich mit der Aetiologie sehr zurückstehen muss. Wahrlich, ein grosser Tadel an sich und wegen des Bekenntnisses, dass diese Partie noch eine grosse Leere wahrnehmen lässt, trotzdem eine grosse Menge von Ursachen von den einzelnen Schriftstellern angeführt worden sind. Es ist zu beklagen, dass die angegebenen Ursachen ihrer Natur nach oft schnurstracks sich gegenüber stehen, wodurch sich ihr Werth gegenseitig schmälert, oder wodurch er gar vernichtet wird (z. B. in Bezug auf die Witterungsverhältnisse vergleiche man Gluge's Schrift über die Influenza. Minden 1837, S. 153—155).

Doch liegt jedenfalls für Erzeugung der Influenza, jenes Blitzkatarrhs, eine schnell veränderte Luftbeschaffenheit zu Grunde; rührt aber diese von einem Miasma, von allgemeinen elektrischen Vorgängen, oder von was sonst her, wer mag es ergründen, wer wird es endlich gänzlich ergründen?!

*Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass die Krankheit eine Contagion und nicht an unsere Schwelle gebunden, dass sie*



vielmehr eine Pandemie ist und über Länder und Meere (auf denen sie Schiffe und ganze Flotten heimsucht — im J. 1782), oft Tausende von Meilen fortzieht. Ob und in wie fern jene fernen Erdtheile, die so oft als die Sentina von Seuchen genannt werden, den Herd abgeben, das mögen technische Reiseberichte in der Folge mehr erhärten.

Die Entwicklung eines Contagiums bei den daran leidenden und die Uebertragung desselben auf andere Pferde wollen wir aber nicht wegläugnen, wenn dasselbe auch nicht das einzig Ursächliche zur Erkrankung ist, denn hat der Influenza-Genius seine Schwingen entfaltet, so wird ein Excess nach der oder jener Richtung hin den letzten Impuls geben zur Erkrankung bis jetzt ganz gesunder scheinender Individuen; oft können wir sogar keine triftige Ursache nachweisen.

Was meine Erfahrungen betrifft, die ich im Fürstl. Marstalle zu Rudolstadt gemacht habe, so stimme ich Hertwig ganz und gar bei, wenn er ungeeignete, dunstige, kalten Luftströmungen hin und wieder grell ausgesetzte Ställe als Förderungsmittel der Krankheit nennt, vielleicht sind sie sogar Veränderungsmittel der reinen Form, wenn eigentliche Emanationen faulender organischer Substanzen dabei sich geltend machen. Hertwig sagt S. 246 — 248 seines Berichts:

„1) Bei dem hiesigen Gärtnereibesitzer G. befanden sich 3 Pferde (eine 4jährige braune Stute, ein 7jähriger Rappwallach und ein 16jähriger brauner Wallach, sämmtlich von verbesserter Landrace und in sehr gutem Ernährungszustande) zusammen mit 3 Kühen, in einem kaum 7 Fuss hohen, feuchten und dunstigen Stalle. Das Futter bestand aus Hafer und Kleie, Häcksel und Heu von guter Qualität, die Arbeit fast nur im Fahren eines mässig schweren Wagens wöchentlich dreimal nach dem Wochenmarkt. Am 27. Januar 1852 erkrankten die zuerst bezeichneten beiden Pferde, nachdem sie am Tage vorher eine leichte Fuhre Holz geholt hatten, und Tags darauf verfiel auch der alte braune Wallach in die Krankheit.

2) Bei dem Schwiegervater des G., der mit ihm nachbarlich zusammen wohnt und ebenfalls 3 Pferde von ähnlicher Beschaffenheit besitzt, sie auch in ganz gleicher Weise füttert und benutzt, sie aber in einem massiven, 11 Fuss hohen, geräumigen, hellen

und trockenen Stalle hält, blieben diese drei Pferde durchaus gesund.

3) Der Fuhrherr S. hier besass 34 Pferde, von denen 6 als Kutschpferde, die übrigen aber als Droschkenpferde dienen. Die ersteren sind veredelte Landrace; sie standen in einem geräumigen, trockenen und hellen Stalle und blieben sämmtlich gesund, obgleich sie täglich und auch oft bei Nacht tüchtig arbeiten mussten. — Acht andere Pferde von ähnlichem Schlage standen neben diesem Stalle in einem sehr verbauten, finstern und dunstigen Stalle. Sie hatten täglich ihren Dienst vor der Droschke. Von ihnen erkrankten 6 in zwei auf einander folgenden Nächten. — Zwölf andere Droschkenpferde standen in einem, von zwei Seiten nur mit Bretterwänden versehenen, kalten Stalle, und von ihnen erkrankten innerhalb acht Tagen 10 Stück. — Der Rest von 8 Pferden befand sich in einem anderen trockenen und reinen Stalle, und von ihnen erkrankten nur 2 Stück. Die Arbeit dieser Pferde war durchaus von einerlei Art, und Futter und Getränk für alle von ganz gleicher Beschaffenheit.

4) Ein anderer Fuhrherr hier hält 20 Pferde, von denen 4 von sehr edler Race aus Gestüten stammen und schon über das mittlere Alter sind, aber die übrigen der verbesserten Landrace und der Mecklenburger Race angehören, und zum Theil im Alter von 6—12 Jahren sind. Der Stall ist über 18 Fuss hoch, geräumig, mit guter Luft versehen, hell und mässig warm. Es wird auf sehr gute Fourage gehalten, aber der Dienst im herrschaftlichen Kutschfuhrwerk ist sehr beschwerlich, indem die Pferde auf vielen Touren schnell laufen und dann wieder stundenlang bei jeder Witterung auf der Strasse vor den Wohnungen halten müssen. Nur zwei davon sind sehr leicht erkrankt.

5) In dem grössten hiesigen Privatstalle, der in zwei parallel neben einander liegenden Gebäuden besteht, welche hell, geräumig und trocken sind, stehen beständig 80 und einige Pferde von sehr edler und veredelter Race. Dieselben wurden vorzüglich gut gepflegt und im Winter mehrentheils nur mässig in einer schönen, bedeckten Reitbahn geritten; manche erhalten selbst nur einen Tag um den anderen eine mässige Bewegung. Am 10. Januar 1852 hatte ich des Nachmittags sämmtliche Pferde gesund verlassen,



*am 11. Januar des Morgens fand ich 7 Kranke, sämmtlich nur in der einen Abtheilung des Stalles, nämlich in derjenigen, welche mit ihrer Längenfront und mit den Fenstern nach Nordost liegt. Drei Tage später kam in diesem Stalle noch ein Erkrankungsfall vor, aber in dem zweiten, auf der anderen Seite liegenden Stalle, welcher an der Nord- und Ostseite durch andere Gebäude geschützt ist, zeigte sich die Krankheit gar nicht.“*

*Eine Uebertragung der Influenza von Thieren auf Menschen und umgekehrt habe ich nie wahrgenommen; auch kenne ich keine sicheren Nachrichten darüber.*

Einen helleren Blick haben wir aber überhaupt in die Aetiologie des Typhusprozesses gethan, und jedenfalls dürfen wir hier Miasmen nicht aus den Augen lassen: durch Zersetzung organischer Substanzen ausströmende Emanationen, die auf Blut und Nerven eines oder des anderen dazu mehr disponirten Genus der lebenden höher organisirten Wesen: Mensch, Pferd, Hund u. s. w., oder auf mehre Genera derselben wirken, weshalb wir in den fernen Steppen Russlands die gefürchtete Rinderpest, in Westindien die Febris flava, im Orient das *πύθος βομβώνιον*, in unseren Klimaten den Entero- und Pneumotypus, und zu Kriegszeiten besonders den Typhus petechialis, und in Verbreitungsneigung auf mehre Genera den Anthrax und die asiatische Cholera hier nennen müssen. Jene besondere Disposition wird aber einestheils durch körperliche Eigenthümlichkeiten bedingt, anderentheils durch eine schlechte, verdorbene oder dürftige Nahrung, Diätfehler, Erkältung, Furcht, Ekel wach gerufen, oder durch sie das eingewirkte Miasma potenzirt. Jene erzeugten Krankheiten gewinnen aber oftmals eine solche Extensität, dass sie ein Contagium erzeugen, das wieder bei anderen zum Krankheitsamen wird.

*Was aber die Krankheitsanlage für die Influenza betrifft, so finden wir in sämmtlichen bekannten Veterinär-Seuchenberichten nur die Pferde genannt. Es ist aber kaum zu zweifeln, dass auch die anderen Einhufser unter ihrem Einflusse zu leiden haben\*).*

---

\*) Unwahr ist es, was Herr Verheyen S. 80 des ersten Rapports

Wie macht sie sich aber namentlich bei ersteren geltend? Hertwig macht folgende Mittheilungen: „Sie erschien im November 1851 plötzlich bei vielen Pferden, welche ganz verschiedenen Eigenthümern gehörten, die in verschiedenen Theilen der Stadt, zum Theil weit von einander entfernt und selbst in der Umgegend wohnten und mit einander nicht in Communication gekommen waren. Im December nahm die Ausbreitung der Krankheit so ausserordentlich zu, dass oft in Ställen von 20—30 Pferden mehr als die Hälfte von ihr ergriffen waren. Gegen Ende des Monats hatte die Seuche ihre grösste Extensität erreicht, denn nachdem die zahlreichen Erkrankungen von dieser Zeit bis in die ersten Tage des Januar ziemlich gleichmässig erfolgt waren, minderten sie sich bedeutend und mit dem Ende dieses Monats hörten sie ganz auf.

Die Krankheit hatte gegen 10 Wochen geherrscht und während dieser Zeit wol ein Drittheil der sämmtlichen hiesigen Pferde ergriffen. Ihre Verbreitung war jedoch unter den Pferden in den einzelnen Ställen sehr unregelmässig erfolgt, denn in mehren Ställen erkrankte kein einziges Pferd, in anderen wurden aus einer grösseren Zahl nur 2—3 ergriffen, und in noch anderen blieb nicht ein Stück verschont. Die Krankheit befiel Pferde von jeder Race und ohne Unterschied des Geschlechts. Pferde von gemeiner Race, namentlich die gewöhnlichen Arbeitspferde der Fuhrleute und die Droschkenpferde, waren ihr mehr unterworfen, als die von edler Race, selbst weit mehr, als die hochveredelten Bastarde. Ich glaube, dass dieser Unterschied nicht nur durch die Race, sondern weit mehr durch den verschiedenen Dienst und durch die ganze Verschiedenheit der diätetischen Behandlung der verschiedenen Classen der Pferde herbeigeführt worden ist. Auch das Alter schien keinen Unterschied zu bedingen, denn ich sah Pferde von 4 Jahren und darüber, und selbst solche, die über 20 Jahre alt waren, an der Krankheit leiden. Von Füllen kann ich nichts sagen, weil solche in der Stadt sehr wenig gehalten werden.

*über meine Influenza sagt, dass sie Menschen und Thieren gemeinsam sey; ich erklärte in meinem Memoire ausdrücklich, dass sie Menschen und Pferden gemeinsam sey.*

*Dieselbe Krankheit fand sich auch unter den Pferden der Gutsbesitzer und der Bauern auf mehreren Dörfern hiesiger Gegend, und war überall so gutartig, dass alle Patienten, und zwar die meisten ohne irgend medicinische Hilfe, genesen sind. In anderen Gegenden hatte sowol um dieselbe Zeit, wie auch vor und nach derselben, eine ganz ähnliche Krankheit geherrscht, die auch von den Thierärzten, die mit ihr zu thun hatten, ebenfalls für Influenza gehalten worden ist; so kam sie, laut amtlichen Berichten, vom Mon. Juni an bis in den Herbst am Rhein, später in Sachsen und Schlesien, und im Herbst und Winter in Ost- und Westpreussen und im Grossherzogthum Posen vor.“*

### Diagnose.

Wenn manche Schriftsteller, wie Spinola in seiner betr. Schrift (Die Influenza der Pferde. Berlin 1844), angeben, dass

1) die Influenza das Eigenthümliche hinsichtlich ihres Auftretens habe, dass dieses öfters verlarvter Art ist, oder wie Letztgenannter sogar S. 13 behauptet, dass sie tage- und wochenlange Vorboten hat, so würde sie dadurch schon eines Kennzeichens beraubt werden, das bei ihrer Constatirung in den Vordergrund gestellt werden muss, daher, wenn auch ganz einzelne Fälle davon abweichen mögen, ihr im Allgemeinen nicht entzogen werden darf. Wol aber dürfen wir für die Typhologie jene Eigenschaft adoptiren, denn bei herrschenden Typhen sehen wir oftmals, dass eine Aura typhosa die Menschen oder das betreffende Thiergenus niederdrückt, obschon nicht alle Individuen am Typhus erkranken: das Eintreten der Influenza und des Pferdetyphus ist ein schroff von einander verschiedenes, denn die Influenza kommt wie ein Dieb in der Nacht, und ergreift gewöhnlich viele Thiere zugleich, der Typhus dagegen weist oft eine lange Incubationszeit nach. Ein höchst interessantes Beispiel habe ich im Magazin XIII S. 129—133 mitgetheilt.

Aus einem grossen Mecklenburger Marstalle nämlich, wo einige 50 Pferde zusammen standen, und wo der Pferdetyphus wüthete, wurden 5 Pferde in eine ferne Gegend (nach Rudolstadt zum Dienste bei einer Fürstl. Dame) geschickt, und kamen



nach elftägigem Marsche gesund an, und erst nach mehreren Tagen erkrankte davon ein Pferd, und mehre Tage später erst, desgleichen in Intervallen, die anderen, ganz unter denselben gefahrdrohenden Symptomen, wie jene im heimathlichen Marstalle, und das eine, was starb, gab dieselben Sectionsdata, wie jene in der Heimath.

Darf man diese Krankheit, wozu jene Pferde schon in der Heimath die Impression erlitten haben mussten und nun eine vierzehntägige und längere Incubationszeit zeigten, Influenza nennen? — Nimmermehr! Darf man sie Typhus nennen? Ja, auch in der Hinsicht zeigen sie sich dem Typhus des Menschen, wie dem Typhus boum contagiosus analog: Rinder, mit dem Keime der Krankheit, den sie, wenn sie nicht angesteckt werden, nur aus ihrer fernen Heimath mitnehmen, durchwandern weite, weite Gegenden, und oft erst, wenn sie das Ziel der Reise gefunden haben und eingestallt worden sind, werden sie von der Krankheit ergriffen. — Soldaten, die alle Fatiguen des Kriegs unangetastet durchgemacht, kommen ins Spital wegen einer Verletzung u. s. w., oder sie rücken in die Winterquartiere, und hier erst mähet die Sichel des Typhustodes auf eine oft grässliche Weise ihre Opfer, in die sie längst schon ihre Spitze gedrückt hat!

2) Wenn aber die Krankheitserscheinungen bei den einzelnen Individuen und Seuchengängen immer einander sehr ähnlich sind, so dürfen wir unmöglich die Einmischung eines bald rheumatischen, bald gastrisch-rheumatischen, biliös-rheumatischen Krankheitscharakters in den Vordergrund stellen, wie wir allerdings wieder beim Pferdetyphus, scheinbar wenigstens, diesen Charakter oftmals auffinden.

3) Wenn, wie auch Hertwig's Worte wieder bekunden, wirkliche Entzündungen innerer Organe in keinem Falle gefunden worden sind, wenn überhaupt Entzündungen während des Herrschens dieser Seuche äusserst selten vorkommen, so darf man auch nicht zahlreichen Complicationen, als der Pleuritis, Peripneumonia, Laryngitis, Bronchitis, Enteritis, Hepatitis, Nephritis, Encephalitis u. s. w. das Wort reden, wie besonders Spinola es gethan hat.

4) Wenn der Verlauf der Influenza als acut bestimmt und ihre Dauer auf allerhöchstens 10 Tage festgestellt wird, so ist die von Anderen behauptete mehrwöchentliche Dauer absolut undenkbar, aber dieselbe ist wieder dem Typhus eigenthümlich.

5) Wenn der Ausgang in Genesung der allgewöhnliche laut Erfahrung ist, so dürfen Nachkrankheiten und Todesfälle, die bei Typhuskranken öfters vorkommen, in der Influenza keine eigentliche Rolle spielen.

6) Wenn Influenzapatienten, die also nicht den Keim des Todes in sich tragen, sehr dürftig hervortretende Sectionsdata nach ihrer geflissentlichen Tödtung kund geben werden, so zeigen jene vermeintlichen Influenza-, d. h. Typhuspatienten mannigfache und erhebliche Sectionserscheinungen. Welcher Art dieselben sind, das habe ich im comparativen Sinne bereits schon im J. 1847 im Magazin für die gesammte Thierheilkde. Bd. XIII dargezethan.

Auch der grösste Vertheidiger einer bestehenden Analogie der wahren Influenza und des Typhus des Pferdes resp. der grösste Zweifler einer bestehenden Analogie des Typhus des Menschen und der Spinola'schen Influenza, die ich Typhus genannt habe, wird, wenn er diese positivsten aller Beweise dafür wissenschaftlich geprüft hat, unserer Meinung sich zuwenden und diesen Kategorien zufallende Mittheilungen einer verständigen Kritik unterwerfen, z. B. Gerlach's Mittheilungen in Bd. XII S. 400 des Magazins.

Die sogenannte einfache Form der Influenza oder das katarrhalisch-nervöse Fieber und die sogenannte Influenza mit *ihren vielfachen und allgewöhnlichen* Complicationen sind somit, ich wiederhole es mit aller Sicherheit und Siegesgewissheit, zwei ganz verschiedene Krankheitsformen, und, nach der Analogie der Pathologie des Menschen, erstere Form nur Influenza, letztere Typhus zu nennen.

Dieses Problem lösete ich aber bereits schon in meinem Libell „Der Typhus bei unseren nutzbaren Haussäugethieren, Leipzig 1840“, ich wurde aber fast nur von Heusinger unterstützt, der im 3. Hefte seiner *Recherches de Pathologie com-*

parée, Cassel 1844, sagt: La seconde maladie fort importante est le typhus des chevaux, la si dite influenza. L'histoire de cette maladie est extrêmement instructive pour la doctrine du typhus de l'homme, et tout ce que j'avais pu dire, n'aurait pas parlé autant à l'esprit des médecins, que les rapports que j'ai communiqués et qui sont entrevoir d'une manière très intéressante, comment dans tous les pays les vétérinaires sont peu à peu parvenu à saisir le caractère de la maladie, qu'ils avaient d'abord méconnu\*).

Uebrigens muss ich noch in Bezug auf die Hertwig'sche (*nominale!*) Gleichstellung der 1827 und 1851 beobachteten Seuchen erwähnen, dass man jene erstere damals ein gastrisch-biliöses (spottweise das garstig-biliöse) Fieber nannte, wie ich diess um so bestimmter angeben kann, weil ich gerade zu der Zeit in Berlin die Klinik frequentirte. Dass aber unter solchen Umständen die Geschichte dieser En- oder Epidemie und die Reflexionen, die Hertwig erst im J. 1857, also 30 Jahre später, im Mag. für die ges. Thkde. XXIII gegeben hat, leicht möglich nicht ganz sicher sind, bedarf keiner Auseinandersetzung. Es waren vielmehr zwei verschiedene und zwar ihrem Wesen nach verschiedene Krankheiten, die Hertwig beobachtet und beschrieben hat: Typhus und Influenza, analog denen des Menschen.

In Frankreich wird erst Sanson in den Mittheilungen im Recueil de méd. Avr.—Sept. 1856 der Sache mehr gerecht, er fällt aber in den entgegengesetzten Fehler, dass er die „gutartige Form“, die die nun wol festbegründete wirkliche Influenza ist, deswegen wahrscheinlich seiner Diathese typhoide

---

\*) Noch vor dem Einheben dieses ersten Bogens in die Presse überschickt mir der Herr Corrector derselben, Dr. Günther, die Beilage zum Börsenblatt Nr. 6 v. d. J., worin das Erscheinen von Gleisberg's „Typhus und Influenza vom Standpunkte der vergleichenden Pathologie. Polemische Schrift wider einen Artikel von C. Haubner, Leipzig“ angekündigt ist. Ich will meiner Arbeit die völlige Autonomie wahren und den Druck durch Herbeischaffung dieses Schriftchens nicht aufhalten; jedenfalls darf ich aber doch annehmen, in dem Hrn. Verfasser einen Bundesgenossen gefunden zu haben.



supponirt, weil auch bei dieser Krankheit ein wesentliches Symptom des Typhus: die Eingenommenheit des Kopfes, die scheinbare Geistesumnebelung, gewöhnlich bemerkt wird. Sein Beweis für die Identität beider Formen, „dass der Aderlass auch bei der gutartigen Form tödtlich wird“, ist wahrlich kein Beweis für die Realität des Typhus \*).

Fast in denselben Fehler verfiel Baillif, der im Journ. de méd. vét. publ. à l'école de Lyon Tom. XVI Juill. — Spt. 1860 eine Abhandlung über das typhöse Fieber des Pferdes und seine Beziehungen zum Typhus des Menschen veröffentlicht hat. B. unterscheidet 3 Formen der typhösen Affection, die erste ist diejenige, welche man Katarrhalefieber, gastrisches Rothlauffieber, gastrische Bindehautentzündung u. s. w. genannt habe; die zweite Form sey unter dem Namen typhöse Pleuropneumonie oder Brustentzündung mit Alteration des Blutes, in Deutschland als rheumatische Form der Influenza bekannt; die dritte Form, die abdominale, sey oft mit acuter Magen-Darmentzündung verwechselt, und sey unter dem Namen Magen-, Darm-, Leber- Lungenentzündung und bei den Deutschen als gastrische Form der Influenza beschrieben worden.

### Reflexionen.

*Ich habe im Vorstehenden mir es angelegen seyn lassen, die Influenza nach sicheren Erfahrungen an Pferden und nach Analogieen der Influenza des Menschen zu schildern. Wenn ich aber zwei oder drei Pferdeinfluenza-Seuchen als Material für diese Bearbeitung benutzt habe, so ist es noch sehr die Frage, ob diess Material vollkommen befriedigend war, wenn es auch ziemlich allgemeine Erfahrung ist, dass die Influenza bei ihren einzelnen Seuchengängen eine sehr gleichartige Physiognomie gezeigt hat, ob nicht vielmehr andere ältere und neuere thierärztliche Schrift-*

\*) Es ist diese Ansicht eben so wenig stichhaltig, als die Lehre von Richond de Brus, Desruelles u. A. es war, dass die syphilitischen Krankheiten nichts Anderes, als einfache Entzündungen und ihre Folgen seyen, weil sie ohne Quecksilber geheilt werden können.

steller, die ich beschuldigte, dass sie zwei Krankheitsformen (*Influenza* und *Typhus*) zu einer Einigen verbunden, in Ein Bild verschmolzen haben, eine gerechte *Opposition* mir machen können.

Um diesen Streit zu schlichten, sehen wir keinen andern Weg, als wieder die *Pathologie* des Menschen zu fragen, welche Grenzen sie gesteckt hat, und ob die *Influenza* immer so einfach beim Menschen aufgetreten ist, als beim Pferde jetzt mitgetheilt wurde. Die von mir schon in meinem *Memoire* an die *Academie* gemachte Aeusserung, dass andere Krankheiten der *Influenza* zuweilen entwachsen seyn sollen, ist für das concrete Bild zu fern stehend, und jede gute *Nosographie* gewährt den *Complicationen* ein besonderes *Capitel*, sey es selbst aus der Ursache, um es ausdrücklich hervorzuheben; dass sie in beredter Krankheit fehlen.

Das *Capitel* von den *Complicationen* reiht sich aber der logischen Folge halber der *Symptomatologie* an, weil hiernach erst die *Diagnose* festgestellt werden kann. Warum ich diese Verbindung zerrissen habe?

Ich hatte einen sehr triftigen Grund dazu: die *Nosographie* der *Influenza* ist bisher, wie schon satksam gerügt worden ist, eine so verworrene gewesen, dass es endlich nöthig war, sie jedes fremden Attributes zu entkleiden, sie also in reiner, so zu sagen, idealer Form oder das Prototyp derselben darzustellen und dieses Bild mit der *Diagnose* zum Abschluss zu bringen\*).

Wir gönnen aber nun jenen vermeintlichen oder wirklichen *Complicationen* einen besondern Platz, resp. wir prüfen ihren Werth oder Unwerth. Und dazu haben wir, wie gesagt, keinen andern Weg, als wieder die hierbei von Etwelchen wohl abgerundete, aber vor den dreissiger Jahren noch fast ebenso, wie jetzt die thierärztliche Wissenschaft schwankende *Pathologie* der menschlichen *Influenza* zu fragen. Wir ziehen zu dem

---

\*) Und ich freue mich jetzt doppelt, dass ich d. A. meiner Aufgabe bei der K. *Academie* zu Brüssel nachgekommen bin, dass ich die *Influenza* in idealer Form dargestellt und der *Complicationen* resp. Ausgänge nur aphoristisch gedacht habe. Trotz dieses Verfahrens sah aber der Berichterstatter der K. *Academie* den Wald vor lauter Bäumen nicht. Wie Viele vielleicht würden wieder dasselbe Malheur haben, wenn sie, befangen von der allen Idee, zumal den gewöhnlichen Weg gehen müssen!



*Zwecke C. H. Fuchs, der als ausgezeichneter wissenschaftlicher und klinischer Diagnostiker bekannt ist, zu Rathe, nachdem ich meinen eigenen Erfahrungen hier noch einen Raum werde gegönnt haben. Es sind diess vorzüglich die hervorragenden nervösen Erscheinungen:*

Bei einem Pferde in der Seuche zu Rudolstadt waren in einem Anfälle die grässlichsten Brustkrämpfe zu bemerken: ein unwillkürliches Brüllen, dem ähnliches bei der schmerzhaftesten Operation wol nie gehört worden ist und das selbst den rohen Wärter fast zu Thränen rührte, verbunden mit den heftigsten Athmungen, mit Aechzen, jähem Verzerren des Kopfes, der Lippen und Nasenflügel, des Halses, der Glieder.

Die Gehirnerscheinungen halte ich hier noch einer besondern Erwähnung deshalb werth, da ich sie durch eine triftige Erfahrung an mir selbst bestärken kann. Ich erwähnte oben, dass manche influenzakranke Pferde den erst auf die Krippe aufgesetzten Kopf vorschieben, ja ihn mit aller Macht an die Wand drücken, als ob sie diese durchbohren wollten. Und doch, so sagt mein Bericht in den Schmidt'schen Jahrbüchern (Bd. 114 Nr. 53 S. 137), und doch ist keine auffallende congestionelle oder eine entzündliche Reizung des Gehirns zugegen, sondern vielmehr nur eine vorherrschend nervöse Alteration des Nervensystems, resp. ein peinlicher Gehirnschmerz.

*Der Chef des Marstalls, der Leibarzt des Fürsten, Stallbediente u. s. w., Alle bestürmten mich bei jener Seuche, den Aderlass bei den 25—30 mehr Erkrankten vorzunehmen; nach der gewissenhaftesten Erwägung aller Krankheitsmomente antwortete ich mit Entschiedenheit: „Nein, nicht einen Tropfen.“ — Als ich selbst von der Grippe in den vierziger Jahren heimgesucht wurde, litt ich furchtbar, die geringste Bewegung des Augapfels, das Blinzeln mit den Augenlidern, die Berührung der Schädeldgegend von einer Fliege, kurz der geringste Reiz, der Sehen und Gefühl betraf, presste mir Jammertöne aus. Am Abende des künftigen Tages forderte bei Zunahme des Uebels mein Freund und Hausarzt den Aderlass, um eine Hirnentzündung abzuschneiden. Ich lachte ihn aus, wenn man die Grimassen bei einem solchen Leiden noch Lachen nennen kann, und entgegnete ihm, dass ich*

klar zu denken vermöge, und bei einem Menschen, der diess könne, wäre seine Befürchtung übel angebracht. Nach seiner Entfernung forderte ich mit aller Entschiedenheit Lagerbier (*Hirnentzündung und Lagerbier!!*). Die ganze Familie protestirte, jamerte, weinte, und sie gab endlich nur deshalb nach, da sie sah, dass ich durch Alles diess nur noch mehr alterirt ward. Ich trank meine Flasche Lagerbier bis auf den letzten Tropfen aus, und es war das Einzige, was mir geschmeckt hatte und — ich schlief bald darnach ein, schlief fest, schlief ruhig, die Haut duftete lebhaft, nach der Versicherung meiner sorgsamten Pflegerin, und ich erwachte erst Morgens, frei von Schmerz, aber mit einem tüchtigen Schnupfen und bei noch grosser Mattigkeit. — In England, wohin sich zur selben Zeit die Grippe gewandt hatte, wurde der Aderlass fleissig gehandhabt bei Pferden, wie bei Menschen, aber die Zeitungsberichte lauteten, dass die Krankheit sehr mörderisch gewesen sey.

Beherrzt man nun noch, was Hertwig über die von ihm beobachtete grosse Influenzaseuche sagt, dass wirkliche Entzündungen innerer Organe in keinem Falle vorkamen, dass überhaupt Entzündungen während des Herrschens dieser Seuche äusserst selten vorgekommen sind, dass sie aber wieder auftauchten, als die Influenza vorüber war, so findet diess eine sehr befriedigende Bestätigung.

Fuchs sagt S. 161 im 2. Bde. seines Lehrbuches der spec. Nosologie und Therapie, Göttingen 1846:

„Die möglichen Ausgänge der Influenza sind a) in Genesung, b) in theilweise Genesung, c) in andere Krankheit. Ich habe in den beiden mir vorgekommenen Epidemieen (1833 u. 1834) sehr mannigfache andere Krankheiten aus der Influenza entstehen sehen. Bald steigerte sie sich zur Entzündung, Bronchitis oder Pneumonitis, bald trat Pneumochysis und Stethochysis hinzu, in Kindern wurde sie wiederholt zum Croup, noch häufiger aber zur Pertussis, und mehre, theils schwächliche, theils vollaftige Subjecte gingen während derselben durch hinzutretende Eklampsie oder Encephalochysis zu Grunde. Besonders häufig metaschematisirte sich die gastrische Influenza des J. 1833 in *Intermittens quotidiana* oder *tertiana*, indem sich die *Respirationssymptome* mässigten, der *Gastricismus* aber fortbestand, das Fieber seinen

*Typus änderte u. s. w. Ausser diesen Uebergängen, die ich selbst beobachtet, kann aber die Grippe mit gastrischem Anstriche und mehr torpidem Charakter, wie sie 1833 an verschiedenen Orten Frankens bewies, auch in Schleimfieber und Abdominaltyphen übergehen, und die Seuchengeschichte erzählt selbst von Epidemieen, welche sich in Petechialtyphus verwandelten (1580)\*). Ueberhaupt scheint Influenza die Kraft zu besitzen, Keime von Epidemieen, welche in einer Bevölkerung liegen, zur Entwicklung zu bringen, und man sieht daher unmittelbar auf ihre Wanderungen mannigfache andre Seuchen, namentlich exanthematische Krankheiten, die Masern, den Scharlach, die Blattern, oder auch den Keuchhusten, die Cholera, ja selbst die Pest folgen. Eine ähnliche Wirkung übt sie im Individuum aus, erweckt auch in ihm schlummernde Krankheitskeime: Lungentuberkeln zerfliessen, Hydrothorax, Herzfehler u. s. w. machen rasche Fortschritte, und gern bilden sich Scropheln, Rhachitis und ähnliche Kachochymieen aus.“*

*Dieser und anderen Autoritäten zu Folge sahen wir uns nothgedrungen, auch einen prüfenden Blick in die Geschichte der Thierseuchen zu thun, um von dem nun gewonnenen Standpunkte aus die Ueberzeugung zu gewinnen, ob wir wahr bezeichnet, oder ob wir einseitig dabei zu Werke gegangen sind.*

*Wir haben diese Prüfung vorgenommen, wir haben ganz objectiv die Sache gehalten und können nicht anders das Urtheil abgeben, als es früher von uns geschehen ist, dass nämlich viele vermeintliche Influenzaseuchen des Pferdes Typhen und wol auch andere Uebel gewesen sind, dass aber allerdings auch Seuchen in der Geschichte auftreten, die zwar ein übleres, als das von uns geschilderte Influenzagepräge haben, dass sie aber dem ungeachtet unserem gegebenen Bilde zugesellt werden müssen. Der letzte Zweifel bei künftigen derartigen Seuchen wird aber erst schwinden, wenn die von mir in der Diagnose gegebenen Winke sorgsam beachtet werden. Es ist unbedingt*

---

*\*) Nach Griesinger dagegen wurde nicht nur während, sondern zuweilen lange Zeit nach der Grippe mehrfach und an den ausgeprägtesten Malariaarten ein gänztliches Erlöschen der Malariafieber beobachtet.*



eine *Distinction* möglich, und Geschwätz, wie „Es ist überhaupt durchaus schwierig, gleich im Anfange des krankhaften Prozesses eine *Diagnose* bilden zu können; im Stadium der Vorboten treten bekanntlich *Erscheinungen* auf, welche viele Krankheiten, ja sogar solche von ganz entgegengesetztem Charakter mit einander gemein haben können; auch das Stadium *initii morbi* entfaltet häufig noch kein deutliches diagnostisches Bild; nur erst während des Verlaufs ergibt sich aus der Gesamtsumme der Zufälle, der Periodicität, dem Erfolge der Mittel u. dgl. ein Resultat, welches zur diagnostischen Gewissheit führen kann“ u. s. w. (das in Martiny's *Influenza* oder *Grippe*. Weimar 1835 zu lesen ist), ist mit Entschiedenheit zurückzuweisen.

Da wir wissen, dass das Bild einer jeden Krankheit durch mannigfache Aeusserlichkeiten ein ganz abartiges Colorit gewinnen kann, dass namentlich auch dasselbe durch das technische Handeln des Arztes gegen solche Krankheiten in früherer Zeit besonders, wo von einer abwartenden, ablauschenden Methode nicht die Rede war, wo man nicht bald genug mit schwerem Geschütz gegen die Krankheiten aufzutreten sich gezwungen hielt, eine oft dadurch sehr üble Richtung herbeigeführt hat; dass ferner auch die wissenschaftliche Würdigung und Schilderung der wesentlichen Momente solcher Uebel keine unseren Forderungen entsprechende prägnante genannt werden kann, so können wir auch

### Die Geschichte der Pferde-Influenza

im Nachstehenden nicht in einer streng kritischen Richtung wiedergeben, sondern nur das referiren, was den gegebenen Umständen nach Wahrscheinlichkeitsgründe für sich hat.

Wenn zu Folge der Gluge'schen Forschungen (s. seine *Influenza*. Minden. 1837 § 4) bei Menschen seit dem 14. Jahrhundert nur 29 Influenzaepidemieen geherrscht haben, so dürfen wir sicher auch ein ähnliches seltenes Auftreten derselben beim Pferde annehmen; wir dürfen auch, da schon von Hippokrates (*Epidemiol. libr. VI. sect. VII*) und von Livius (*IV, 52*) seuchenhaft herrschender catarrhalischer Krankheiten

des Menschen gedacht wird, diese auch beim Pferde in uralter Zeit nicht gerade wegläugnen; aber so sorgfältig Geschichtsschreiber und Dichter seuchenhafter Krankheiten bei Thieren gedenken, wenn sie die Interessen des Menschen und seine Gesundheit mehr berührten, so wenig mögen sie der Krankheit, die wir Influenza oder Grippe nennen, Beachtung geschenkt haben, wenn sie, wie in neuester Zeit bei uns, gefahrlos und schnell ihren Verlauf genommen hat.

Eine mich höchlichst befriedigende Mittheilung giebt jedenfalls Eginhard, der Geheimschreiber Carl's des Grossen, in seinen *Annal. Francorum* bei Schilderung eines Feldzuges C. d. Gr. durch Baiern und Oesterreich gegen die Ungarn: *Facta est haec expeditio sine omni rerum incommodo, praeter quod in illo, quem rex ducebat exercitu tanta equorum lues exorta est, ut vix decima pars de tot millibus equorum remansisse dicatur.* (Würde remanere nicht s. v. a. „unberührt bleiben“ bedeuten, sondern „übrig bleiben“, mit dem Nebengedanken, dass die übrigen Pferde alle umgekommen, so würden jedenfalls gewaltige „Incommoda“ aus einer solchen Strages erwachsen seyn.)

Die Eingangs meiner Schrift (S. 2) erwähnte Influenzaepidemie bei Menschen vom J. 1729 und ihre Beziehungen zu den gerade herrschenden Thierkrankheiten stellt Heusinger in seinen *Recherches* folgendermassen zusammen:

*Dans l'année 1729 se développa une fièvre catarrhale ou influenza des hommes, qui depuis le printemps de cette année jusqu'au commencement de l'année prochaine parcoura l'Europe de l'est à l'ouest (Gluge, Influenza p. 73, et surtout Clifton Winttringham, Comment. nosol. p. 117). Cette fièvre a été observée dans l'Autriche par Loew, qui donne une description des maladies des animaux regnantes en même temps (febris catarrhalis a. 1729 historia): Verum etiam ob luem illam, quae in Italia, Palatinatu, Austria, Pannonia, Valachia, Podolia, Wollinia, Polonia, inter pecora hinc inde serpebat, innumera putredinosa miasmata eodem anno in aërem fuisse dispersa. Haec deinde et alios contagione infecerunt. Etsi enim quidam statuunt, quod contagium non nisi in sua specie radices agat, atque hinc defendant, hominum pestem bruta non afficere, equorum luem non nisi in equos,*

boum in boves, et suum in suillum genus tantum ire, in alienum minus, vel inde tamen contrarium elucescit, quod . . . . et nostro aevo lues pecorum, tam in Hungaria, quam Austria, mense Octobr. et Novembr. 1729 (les mois de l'influenza) se prodens febrem catarrhalem, initium sumentem cum turbatione capitis atque intra quatridduum vel haemorrhagia narium, vel haemorrhagia per album, vel etiam vomitu stercoreo terminantem, junctam habuerit, et eodem tempore in apris aliquid purulenti inuientis corruptionem, inventum sit. Neque est, cur dubitemus, per cibos contagium quoque in homines manasse\*). Aussi Hahn fait mention d'une épizootie contemporaine (Büchner, Miscell. 1729 p. 765).

Mehr als Vermuthung für die Realität der Influenza giebt auch, wegen ihres entsprechenden Verlaufes und ihrer geringen Gefahr, die Beschreibung einer Krankheit bei Pferden in London und in anderen Gegenden Englands, Ende des J. 1732, von Gibson: They were seized suddenly with a vehement, dry, sounding cough, which shook them so violently that some of them were often ready to drop down with hard straining and want of breath; their throats were raw and sore, many of them had their kernels swelled, and painful to the touch. For the first two days most of them refused all manner of food, as well as water, and had so many other bad signs, that when this distemper first broke out, many were afraid of a mortality coming among them; and indeed the only good sign they had, was the vehemence of their cough, that both kept their blood in motion and speedily set them a running at the nose, which generally began the third day, and continued in so profuse a manner for five or six days, that some of them in that time discharged as much as two or three pails would hold of purulent matter, which, however, was generally of a laudable colour and good consistence. While the running at the nose continued, they would not feed much, though their appetites were craving, because the matter mingled so much with their food, as to render it altogether disagreeable; so that they lost their flesh exceedingly: but this loss of flesh proved to benefit to them rather than a detriment, and as soon as the running abated, they eat

---

\*) manare = influere — Influenza.



voraciously and soon recovered their flesh. This distemper, though no ways mortal, yet was so very catching, that when any horse was seized with it, I observed those that stood on each hand of him were generally infected as soon as he began to run at the nose, in the same manner as the smallpox communicates the infection when they are upon the turn.“ Oben gedachter Huxham schreibt desgl. von ihr: Im Sept.: Angina tussiens undique inter equos quae plurimos suffocat prorsus. Im Oct.: Jam morbus equorum saevit maxime. Im Nov.: Adhuc morbus epizooticus inter equos. Im Dec.: Lues equina adhuc grassatur; sed immunita valde est.

Ferner theilt Heusinger in seinen *Recherches* v. J. 1758 mit: Pendant une influenza, qui attaqua tout le peuple dans le nord de l'Ecosse les mois de Sept. & Oct. Mr. Rob. Whytt raconte: „A gentlemen told me, that in the Carse of Gourie in the month of September, before this disease was perceived, the horses were observed to be more than usual affected with a cold and a cough.“

Vom J. 1760 berichtet Heusinger über une épizootie des chevaux, qui n'épargna presque aucun cheval de la contrée de Cleveland en Angleterre. La maladie ne dura que huit ou dix jours. Dieser epidemische Katarrh der Pferde fing mit einem heftigen Husten an, worauf sich bald ein häufiger schleimiger Ausfluss aus den Nasenlöchern einfand, der in der Höhe der Krankheit ein eiteriges Ansehen hatte; er war insgemein mit einem stärkeren oder geringeren Fieber begleitet und in einigen Fällen auch mit einigem Grad einer Peripneumonie oder mit einer Entzündung etlicher Lungendrüsen, und wenn diese eiterten, so nahm diese Krankheit die Gestalt einer hitzigen Schwindsucht an. In dem Herzogthum Cleveland aber war sie selten sehr inflammatorisch, wenigstens nicht unter den Pferden der Pächter, denn diese liess man wenigstens den Tag über auslaufen, und ihre Körper wurden vermittelt des Grases gelind offen erhalten, und dadurch vor einer inflammatorischen Disposition bewahrt. Von diesen Pferden starb kaum eins unter vierhundert an dieser Krankheit, ob ihnen gleich kein Blut abgenommen wurde und sehr wenige von ihnen Arznei bekamen; ein mittelmässiger Aderlass

war inzwischen gemeiniglich dienlich für solche, die in den Ställen blieben und wenig Bewegung hatten.

*Selon M. Huzard une épizootie catarrhale des chevaux suivit l'influenza des hommes au printemps 1776 (Journ. de Méd. LIV, p. 333).*

*J. 1803. Une influenza des hommes, que l'on croit avoir observé en 1800 a Whampoa dans la Chine arriva dans le Janvier de cette année dans l'Angleterre (Gluge p. 124) en quelques contrées avant d'influenza des hommes, en d'autres en même temps avec elle les chevaux étoient affectés d'influenza (Heusinger CCXXIX).*

Jedenfalls verdienen auch nachgenannte Schriftsteller über eine Pferde-Influenza im J. 1805\*), die auch Laubender in seiner Seuchengeschichte der landwirthschaftlichen Hausthiere I. II. S. 214—252 näher anzieht, hier die grösste Berücksichtigung, eingedenk meiner oben ausgesprochenen Ansicht, dass diese Krankheiten theilweise wol ganz falsch gedeutet und durch ungeeignete Behandlung mehr oder weniger verpuscht worden sind.

„Es herrscht jetzt“, sagt Fiedler in Hamburg, „eine Krankheit in den Ställen unserer Pferdebesitzer, welche die Wenigsten kaum dem Namen nach kennen und dennoch für das Ganze von gefährlichen Folgen werden könnte. Frost, Hitze und Schauder sind die Vorboten, der Puls vermehrt sich bis zu 75 und mehren Schlägen, ebenso vermehrt ist das Athemholen, und eine heisse dunstige Luft wird aus den Nasenlöchern getrieben; die Lust zum Fressen verliert sich und endlich geht das Thier ganz von seinem Futter ab. Die ersten Wege sind verschleimt, die Zunge wider-natürlich trocken, das Pferd matt und träge, die Ohren bald kalt, bald brennend heiss. Gegen Zureden und Strafe ist das Pferd unempfindlich und die ganze Krankheit ist mit Verstopfung verbunden. Je mehr das Pferd der letzten Krisis nahe kommt, um so mehr vermehren sich die Zufälle, wobei die Augen wässerig, trübe und der Kopf dick und aufgeschwollen wird.

---

\*) Von dem Heusinger sagt: *Cette année et la précédente des maladies catarrhales avoient été fréquentes sur les hommes, mais sur les chevaux se développa une influenza remarquable par sa marche régulière.*



*Director Havemann in Hannover: Die damit befallenen Pferde lassen ab vom Futter, fressen meistens lieber Heu und Stroh, als Hafer, senken den Kopf, haben einen matten, sehr niedergeschlagenen Blick. Im Anfange legen sie sich, stehen jedoch bald wieder auf; sobald aber die Krankheit bedeutender wird, stehen sie beständig; sie gehen sehr steif und matt. Vom Anfange sind sie fieberhaft, so dass man 60 — 70 und mehr Schläge des Pulses, die geschwind und matt sind, zählen kann. Die Kranken ziehen mit dem Leibe und drückt man sie hinter den Bug gegen die Brust zu, so weichen sie dem Drucke aus, lassen auch bei heftigen Schmerzen ein Stöhnen hören. Die Augen sind mit Thränen belaufen, in dem grossen Augenwinkel sammelt sich Schleim an, die oberen Augenlider hängen herab, und nicht selten schwellen die Augen ganz zu. Oeffnet man das Auge, so findet man die unter dem obern Augenlide befindliche Haut mehr oder weniger angelaufen und roth. Die Drüsen unter den Ganaschen sind gewöhnlich, besonders bei jungen Pferden, etwas angelaufen. Reizt man das kranke Pferd zum Husten, so hustet es kurz und schwach, und verräth dadurch grossen Schmerz in der Brust. Etwas rotziger Nasenausfluss stellt sich nur selten ein. Einige Pferde bekommen im Verlaufe ein wässriges, stinkendes Laxiren, andere lassen auch wol viel hellen und klaren Urin. Häufig ist der Fall, dass die Beine und der Schlauch anlaufen, seltener erfolgt eine Geschwulst an Maul und Nase. Einige Pferde überstehen sie in wenigen Tagen, bei andern hält sie über 8—14 Tage und länger an.*

*Director Naumann in Berlin: Sie ist ein Nervenfieber\*) und ansteckend, sie ist mit „falscher“ Halsentzündung, Leberentzündung, zuweilen auch mit Darmentzündung, jedoch mit letzterer äusserst selten verbunden. Sie ist aber nur dann tödtlich, wenn entweder eine falsche Behandlung statt gehabt, oder wo schon innere Fehler statt finden. Der Beweis, dass diese Krankheit an und für sich nicht tödtlich ist, ist, dass von 400*

---

\*) von welchem, wie ich als sein Zuhörer weiss, N. sehr viel gefaselt hat.

*Kranken, die seit 3 Wochen unter meiner Aufsicht behandelt wurden, auch nicht ein einziges gestorben. Das Pferd zeigt in den ersten Tagen grosse Mattigkeit, Hinfälligkeit, und die Fresslust ist vermindert; den 3. und 4. Tag nimmt die Krankheit zu, dann bekommt das Pferd eine Schlummersucht und verhält sich beinahe wie ein dummkolleriges Pferd. Es lässt entweder den Kopf tief hängen, oder stützt solchen fest in die Krippe. Die Augenlider hängen tief über das Auge herab, der Augapfel ist entzündet und trübe, und in dem innern Augwinkel zeigt sich ein Ausfluss einer eiterähnlichen Materie; nun ist die Fresslust ganz verloren, hingegen haben sie mehr Durst. Einigen schwillt der ganze Kopf an, bei anderen hingegen ist es nur das Maul. Bei denjenigen, welche mit Halsentzündung befallen sind, ist das Zahnfleisch, der Gaumen und die Zunge angeschwollen und sieht blauroth aus. Die eine Leberentzündung haben, ist das Zahnfleisch gelb und die Zunge mit einem zähen, gelben Schleime belegt, und man findet öfters die wässrige Feuchtigkeit in der ersten Augenkammer ebenfalls gelb. Sie schlagen mit den Flanken, doch nicht so heftig, wie bei einer Lungenentzündung, der Puls ist klein und geschwind, und schlägt in einer Minute 60—70 Male. Ohren und Extremitäten sind kalt, der Schlauch und die Hoden bei Hengsten schwellen beträchtlich an, sie bekommen geschwollene Beine, auch findet sich häufig eine wässrige Geschwulst unter dem Bauche ein. Sie misten und stallen, nur bei einigen zeigt sich in den ersten Zeiten eine Verstopfung, einige misten nur einzelne harte Ballen weg, bei einigen schwellen die Drüsen im Kehlgange an. Die Krankheit dauert bis zum 7. oder 9. Tag mit gleicher Heftigkeit fort, alsdann fängt sie allmählig an abzunehmen, und das erste Zeichen der Besserung ist, dass das Pferd etwas Stroh aus seiner Streu sucht und dieses mit Appetit frisst. Die Augenlider hängen nicht mehr so über das Auge herab und lassen den Augapfel mehr als zur Hälfte sehen, welcher ebenfalls seine Trübheit verloren und sein voriges glänzendes Ansehen bekommen hat. Diejenigen Pferde, die sich während der Krankheit nicht gelegt haben, legen sich nun und liegen viel. Gemeiniglich tritt den 5., 7., 9. Tag ein Durchfall*

ein, der 12—14 Stunden dauert und dann von selbst aufhört. Diese Wirkung der Naturkräfte darf man nicht unterdrücken, wenn sie nicht zu lange dauert, indem nach derselben die Besserung sichtlich zunimmt. Dieser Durchfall ist bei manchen breitartig mit vielem Schleim vermischt und sehr übelriechend, nur bei einigen Pferden war er ganz wässerig.

*Director Vieroth in Karlsruhe:* Die im nördlichen Deutschland grassirende Seuche unter den Pferden sey eine Lungenaffection ohne Entzündung mit nervöser Schwäche, und habe bereits auch im Badischen um sich gegriffen, sie sey bei richtiger Behandlung nicht gefährlich, hingegen durch die gewöhnliche Behandlung der Aferärzte durch Aderlassen und Abführungen gewöhnlich tödtlich.

*Prof. Reuter in Dresden* deutet sie höchst wunderlich: Sie ist eine katarrhalische, mit einem fauligen, entzündlichen, nervösen, gastrischen Fieber und brandigen entzündeten edlen Eingeweiden verbundene Krankheit. Im Anfange sey sie bei zweckmässiger Behandlung nicht gefährlich für das Leben der Thiere, auch nicht ansteckend, im Fortgange aber sey sie äusserst bösartig, arte in einen Typhus aus und tödte alsdann alle damit befallenen Thiere, oder liesse sie nur langsam, oft mit chronischen Gebrechen behaftet, zur Gesundheit zurückkehren und sey dann auch als Typhus ansteckend\*).

*Fehr in seiner „Ausführlichen Beschreibung der im Frühjahr 1805 herrschend gewesenen sogenannten Brustseuche. Göttingen 1806“:* Die Kennzeichen sind Zittern der Muskeln an den Vorder- und Hinterbeinen, auch wohl am ganzen Körper, darauf folgt Mattigkeit, Müdigkeit, Trägheit und Abstehen vom Futter; wird bei dem ersten Erzittern das Thier zweckmässig behandelt, so erreicht das Uebel den zweiten Grad nicht. Bei dem zweiten Grade wirkt die Krankheitsmaterie auf diesen oder jenen Theil: Wirkt sie auf den äusseren Theil des Halses, so entsteht Steifigkeit desselben und die Pferde lassen nun den Kopf hängen; wirkt sie auf den Kopf, dann entsteht Geschwulst desselben mit geschwellenen, entzündeten oder eiternden Augen; wirken die Ursachen auf den inneren Theil des Halses oder im Rachen, so entsteht Entzündung

\*) Weiter kann der Unsinn nicht getrieben werden!



in demselben, Bräune, wobei dann viel Schleim im Halse abgesondert wird und bei dem Pferde durch das Maul und auch wol durch die Nase zum Vorschein kommt; wirkt die Materie auf die Brust, so entsteht eine Entzündung der Gedärme; wirkt sie auf die vorderen und hinteren Gliedmassen, so entsteht Krampf der Muskeln, wovon die Folge, dass die Pferde mit nahe zusammengestellten Beinen stehen, und auch sehr oft den Kinnbackenkrampf, auch wol Steifigkeit und Lähmung der Glieder am ganzen Körper erleiden, so dass Pferde kaum stehen und sich nur mit der grössten Mühe bewegen können.

*Thierarzt Giesker in Osnabrück: Traurigkeit, Mangel an Fresslust, Unvermögen, das Futter hinunter zu schlucken, mattes Herabhängen des Kopfes, kleiner, geschwinder Puls, öfteres Gähnen, wechselsweises Aufheben der Beine, trockene, rothe Nasenhaut, heisse Zunge und Maul, um die Kehle eine schmerzhafte Härte, vermehrte Wärme und Anschwellung der Mandeln, bei dem Drucke dieser Theile Husten. Am 2. und 3. Tage Thränen der Augen, steifer ausgestreckter Hals, Steifigkeit in allen Bewegungen, Geschwulst der Schenkel, des Schlauchs, der Beine, des Kopfs; zu dieser Halsentzündung gesellt sich noch Brustentzündung, wenn das Thier sich selbst überlassen bleibt, oder widersinnig behandelt wird; alsdann bemerkt man kurzen, beschwerlichen Athem, Flankenschlagen, weit aufgerissene Nasenlöcher, einen äusserst kleinen und schnellen Puls und Patient legt sich nicht nieder. Bei Pferden, die schon einen alten Fehler der Lungen hatten, kann man den tödtlichen Ausgang vorher sagen, wenn ein stinkender Ausfluss aus der Nase erfolgt.*

*Die eclatanteste Bestätigung meiner Ansicht über die wahre Influenza und die erste vollkommene Analogie für meine ersten und vorzüglichen Erlebnisse bei der Influenza im J. 1840 finde ich jetzt bei Durchblätterung der Heusinger'schen Recherches in folgender Mittheilung auf S. CCCLXXIX aus dem Compte rendu de l'école vét. d'Alfort im J. 1833 (Recueil de Méd. vét. X pag. 520). Ich gebe für das allgemeinere Verständniss nachstehend die Uebersetzung davon: „Im Laufe letzterverflossenen Mai's und Juni's, also in der Zeit, wo die Grippe unter den Menschen in fast ganz Frankreich wüthete, wurde eine grosse Zahl von Pfer-*

den, die sich als *Reconvalescenten* von inneren Krankheiten oder die wegen äusserer Uebel in unseren Spitälern sich befanden, von einer Krankheit heimgesucht, welche die grösste Analogie mit jener darbietet. Die Verminderung des Appetits, die Schwere und Hitze des Kopfes, die allgemeine Mattigkeit, die Hitze und Trockenheit des Mundes, die Röthe der Binde- und Schleimhäute kündigten den Anfang der Krankheit an; später verbanden sich damit die Schwierigkeit, zu schlucken, eine reichliche und schleimige Salivation, ein zuerst seltener und trockener, hernach ein bald lockerer und sehr häufiger Husten mit Auswurf durch die Nasenlöcher; in vielen Fällen beobachtete man, dass die Thiere durch die Nase von dem aufgenommenen Heue oder der Gerste wieder etwas auswarfen, oder von der Flüssigkeit, die sie gerade verschlucken wollten. Ein geringer Druck auf den Kehlkopf war im Allgemeinen sehr schmerzhaft und rief einen mehr oder weniger sich wiederholenden Husten hervor, der für das Thier penibel war. Der Puls, beinahe beharrlich normal bei einzelnen Kranken, war blos beschleunigt bei der grössern Zahl, aber er war nur stark, beschleunigt und voll bei denen, die eine grössere Intensität in den übrigen Krankheitserscheinungen wahrnehmen liessen. Die kranken Thiere legten sich nicht, aber die stehende Stellung war für sie qualvoll, in jedem Augenblicke wechselten sie dieselbe. Diese Krankheit, welche auf ein Mal neun Pferde zu gleicher Zeit befiel, war andauernd, währte aber nicht länger, als 8—10 Tage. Der Ausgang war immer günstig.“

Die in den *Recherches* darauf folgend beschriebene Krankheit mag ich noch lange nicht Influenza nennen. Und selbst die aus dem *The Veterinarian* XIV (1841, p. 92) p. CCCXXVIII u. s. w. in den *Recherches* mitgetheilten Seuchen muss ich noch in der Schwebe lassen, jedenfalls haben sie einen deutlich erysipelatösen Grundcharakter. Es sind überhaupt alle anderen, mir wenigstens bekannt gewordenen, hier aber nicht aufgeführten Beschreibungen so vag und confus, mit Typhus des Pferdes vermischt oder gar identificirt, dass sie mit der Academie zu Brüssel als rudis indigestaque moles hinsichtlich der Influenzafrage erklärt werden müssen, so werthvoll sie auch an sich und theilweise für die Typhologie seyn mögen. Es ist mir auch die Verheyen'sche, p. 77 und 78

seines ersten *Rapportes* (Ann. 1861 nr. 2) geschilderte Epizootie noch eine zweifelhafte, weil sie nicht ins Detail eingeht, und weil sie keine Kritik der einzelnen Krankheits- und keine Erwägung der einzelnen diagnostischen Momente bietet. Hr. Verheyen lässt sich zu sehr von dem ebenfalls zu vagen Ausdrücke „epidemischer Katarrh“ gefangen nehmen. Die Angina an sich, die Cholera nostras, die Diarrhöe, der Katarrh der Respirationsorgane, die Ruhr, die Nasenaphthen bei Pferden, der Bläschenausschlag der Genitalien sind auch Katarrhe, können aber auch in grösserer Ausbreitung, epidemisch, herrschen, und doch sind sie keine Influenza. Die Influenza hat ein ganz specifisches Gepräge, und zwar ein solches, wie ich es in meiner Nosographie und in der Diagnose mit den bestimmtesten Worten ausgesprochen habe. Oder sollten andere tüchtige Nosologen Herrn Verheyen's vermeintliches Bild der Influenza richtiger deuten können? Vorurtheilsfreie Nosologen gewiss nicht! Hören wir Verheyen's Worte: *L'épidémie de 1858, qui a fait l'objet d'une discussion à l'Académie, marchait de pair avec une épizootie catarrhale des voies respiratoires du cheval. Cette fois encore, outre le catarrhe bronchique fébrile, quelquefois compliqué de pneumonie, l'angine était fréquente, l'on a même recueilli quelques cas de croup. Dès qu'un cheval se trouvait atteint dans une écurie, toute la population subissait le même sorte, à plusieurs endroits, les travaux des champs ont dû être interrompus. Dans quelques exploitations, des tumeurs phlegmoneuses se développaient aux parotides, entre les branches du maxillaire inférieur, aux lèvres, à l'encolure et au poitrail. Ce n'était pas seulement les jeunes chevaux, chez lesquels surgissaient les abcès gourmeux, dès que l'affection catarrhale prenait cette forme dans une ferme, tous, jeunes ou vieux la subissaient. Comme particularité, on a encore observé que la convalescence, surtout celle des poulains, a été longue & pénible. L'épizootie catarrhale de 1858 s'est éteinte en automne, pour se reveiller l'année suivante; dans les mois de juin, juillet et août, elle épargné bien peu de localités du pays. Des renseignements particuliers nous ont appris que l'hiver, elle avait sévi dans le nord de l'Allemagne; que de nombreux convois de chevaux destinés à l'exportation, avaient dû s'arrêter à Hambourg, ou ils*



étaient tombés malades. Nous ignorons si la grippe humaine a paru en 1859.

Cette revue rétrospective démontre qu'entre le catarrhe épidémique de l'homme et le catarrhe épizootique du cheval, il y a communauté, sous le double rapport de l'origine et des lésions, et que le nom d'influenza donné en 1805, au catarrhe épizootique se rapportait non à des états morbides divers, mais bien à une maladie de l'organisme collectif parfaitement définie, à la grippe du cheval.

Ich erkenne diese „terme d'Influenza“ vollkommen an, aber ich wiederhole, dass uns Herr Verheyen zu wenig oder gar nicht diese terme charakterisirt hat; denn nach vorliegender Beschreibung kann man jeden andern epizootischen Katarrh der Respirationswege, am wenigsten aber die Eigenthümlichkeit der Grippe daraus wieder erkennen. Seine im darauf Folgenden ausgesprochene frühere schwankende Ansicht über die Influenza hat bei dieser Sachlage noch jetzt seine vollste Gültigkeit. Noch lange kein voller Beweis ist es, dass bei diesem herrschenden Katarrh auch die Grippe unter den Menschen herrschend war. Vielleicht war diess übrigens auch nicht Grippe, sondern nur gewöhnlicher Katarrh.

Ich bitte den Leser, nun am Schlusse dieses Abschnittes bei sich noch einmal Einkehr zu halten, um, wenn er noch zweifelhaft war, eine Ueberzeugung zu gewinnen. Meine wissenschaftliche Ueberzeugung spreche ich mit aller Entschiedenheit summarisch nochmals dahin aus, dass ich die Knotenpunkte des Sujet resp. der Brüsseler Frage nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft gelöst habe, dass aber die bezüglichlichen Worte in den „Reflexionen“ wohl zu beachten sind, dass der letzte Zweifel bei künftigen derartigen Seuchen nur erst schwinden wird, wenn die in der Diagnose gegebenen Winke sorgsam beachtet werden. Den nothwendigen Höhenstandpunkt hat dazu hoffentlich der Leser nun eingenommen, und in Lazarethen, Kasernen, Instituten u. s. w. wird ihn auch der noch schwankende Menschenarzt besonders verwerthen können.

*Ich erlaube mir diese Aeussierung zu thun \*), nachdem ich in einigen neueren Werken über Anthropiatrik ersehen musste, dass man über diese Krankheit sehr glatt hinweggeht, und weil man alljährlich sieht, wie nicht nur von Layen, sondern namentlich auch von Aerzten jeder Modeschnupfen mit der Grippe verwechselt wird. Für meine Ansicht habe ich auf dem Felde der anthropiatriischen Literatur einen bewährten Bundesgenossen in Gluge gefunden, der mühsame Forschungen über die Influenzaseuchen des Menschen angestellt, sie aber auch durch Autopsie kennen gelernt hat. Er giebt in seiner schon genannten Schrift S. 32 folgende gemeinsame Charakteristik der Krankheit: „Es ist ihr eigenthümlich das plötzliche Erscheinen in Land und Individuen, das regelmässige Fortschreiten, das Ergreifen von Tausenden auf ein Mal, die schnelle Ausbildung der Symptome und die eben so schnelle Wiederherstellung von der eigentlichen Krankheit und die hartnäckige unverhältnissmässige Schwäche.“*

### Prognose.

Allen sicheren Erfahrungen bei Pferden zu Folge ist die Influenza im Allgemeinen als gutartige Krankheit zu betrachten; die Genesung erfolgt selbst in vielen Fällen ohne Medicin und selbst bei nur nothdürftiger diätetischer Pflege.

### Behandlung der Influenza.

1) Die Prophylaxis fordert, alle Excesse in der Lebensweise und die Ansteckung zu vermeiden, 2) diese Excesse von den bereits Ergriffenen, also jegliche Arbeit, schwer verdauliche oder schlechte Nahrungsmittel, Erkältung, Zugluft, aber auch einen dunstigen, überfüllten Stall u. s. w. u. s. w. um so mehr abzuhalten, da, wie gesagt, die Geschichte vieler Seuchen es lehrt, dass gerade vorhandene, insbesondere chronische Leiden durch

---

\*) obgleich ich nicht Dr. med. bin (weil ich es zu passender Zeit aus Mangel an pecuniären Mitteln nicht werden konnte).

die Influenza verschlimmert, ja dass längst unterdrückte Affectio-  
nen wieder durch sie ins Leben gerufen worden sind, dass selbst  
bei specifischen Einflüssen Influenzapatienten in Typhus verfallen  
seyn sollen.

Die Indication der Krankheit gestattet, wenn sie einen ere-  
thischen Charakter zeigt, laut Erfahrung, ein Expectativverfah-  
ren; als Nahrung Weizenkleie, kleine Mengen Grünfutter,  
mucilaginöses Getränk oder reines Wasser, bei kritischen Be-  
strebungen milde Diaphoretica. Tritt aber auch die Krankheit  
unter entzündlichen Erscheinungen auf, so ist erst sorgfältig  
zu prüfen, ob diese Symptome nicht Maske sind, weshalb in  
der grossen Mehrzahl der Fälle der Aderlass unbedingt zu ver-  
meiden seyn wird, wol aber ist von Neutral- und Mittelsalzen,  
Cremor Tartari, selbst vom Calomel Gebrauch zu machen. In  
der torpiden Form sind Kali nitricum und andere antiphlogistische  
Salze mit mässigen Gaben Campher oder anderen diaphoretischen  
Vegetabilien zu reichen; bei vorherrschend nervösen Symptomen  
desgleichen mit Campher, mit Rad. Valer. min., mit Extract.  
Hyoscyam.; diess auch mit Ammon. muriatic. bei schmerzhaftem  
Husten; es sind aber auch bei Gastricismus der in der Thierheil-  
kunst sehr beliebte Tartarus stibiatus mit Chamillen, Rhapontica-  
wurzel, Pomeranzenschalen, selbst in torpideren Fällen mit Rad.  
Levistici u. dgl., und in vielen Fällen überhaupt Revulsivmittel,  
ableitende Klystiere, Frictionen der Haut, scharfe Einreibungen,  
aber nur bei tieferem Ergriffenseyn Fontanelle am Platze.

Reconvalescenten bedürfen längere Zeit noch grosse Scho-  
nung, obschon mässige Bewegungen, selbst schon während der  
Krankheit, vortheilhaft sind. Zuweilen sind auch in diesem  
Stadium noch einzelne Symptome medicinisch zu bekämpfen.



## Nachrede.

Statt der üblichen Vorrede diessmal wirklich eine Nachrede, die mir von der K. Academie der Medicin zu Brüssel abgenöthigt worden ist, trotzdem ich durch eine Preismedaille für meine Leistung volle Befriedigung gehabt habe, meinen Dank der Academie auszusprechen! Wolle der Leser die Beweggründe zu dieser Nachrede aus dem Nachstehenden entnehmen.

Im Jahre 1858 schrieb die K. Academie der Medicin u. a. die Preisaufgabe aus:

„Determiner la nature et l'étiologie des états morbides considérés chez le cheval sous le nom vague d'Influenza, faire ressortir les rapports, qu'ils peuvent avoir avec les affections typhoides de l'homme, et exposer les médications, qui leur sont le mieux appropriées.“

Am 21. Mai 1860 wandte ich mich, dieser Preisfrage wegen, an die K. Academie. Soviel ich mich dieses Schreibens, dessen Brouillon ich nicht reservirte, noch erinnern kann, war der Inhalt\*) der, „dass ich diese Frage schon im J. 1840 durch mein Schriftchen: Der Typhus bei unseren nutzbaren Haussäugethieren, nach eigenen Erfahrungen und wissenschaftlichen Deductionen bearbeitet, — und durch eine im Magazin Bd. XIII gegebene grössere Abhandlung gelöst habe, dass ich mich demnach füglich nicht als Combattant K. Academie präsentiren könne, dass ich aber mich hiermit des Prioritätsrechts halber doch auf der Arena einführen wolle.“ Die Eroberung des ausgesetzten Preises hatte ich daher gar nicht im Auge.

Darauf entgegnete mir Herr Dr. Sauveur, der Secretär der Academie, in einem Schreiben, datirt vom 29. Mai, dass zur Geltendmachung von Ansprüchen die Concurrenzschrift nothwendig, dass sie aber nur bis zum 30. Juni, als dem festgesetzten Termine, angenommen werden könne, dass ferner auch der Autor daraus nicht erkannt werden dürfe.

---

\*) Den die Academie, welche jenes Schreiben jedenfalls zu den Acten genommen, bestätigen wird.

Dieser Brief kam den 1. oder 2. Juni in meine Hand, und damit die Arbeit zu rechter Zeit ankommen könne, musste sie doch spätestens den 27. dess. Mon. an die Post abgegeben werden. Ich hatte also keine 4 Wochen Zeit. Wahrlich, eine höchst kurze Frist für eine Concurrenzschrift!

Im wahrensten Sinne des Wortes vollendete ich sie in der letzten Stunde der mit der Sache verträglichen Zeit; an eine Abschrift war nicht zu denken.

Was aus der Arbeit geworden, davon erfuhr ich bis Mitte October 1861, also über  $1\frac{1}{4}$  Jahr, kein Wort. Jedenfalls, so glaubte ich, war ich durchgefallen. Da kam ich nach Dresden und mit Herrn Professor Leisering zusammen, der die Vermuthung gegen mich aussprach, dass eine im Aprilhefte der *Annal. de Méd. vétér.* bekannt gemachte Preisertheilung wol mir gelte. Nun wandte ich mich unterm 22. October an die K. Academie, erklärte mich als den Verfasser und genehmigte damit die Eröffnung des Couverts, das meinen Namen einschloss.

Trotzdem die mir hierauf behändigte Medaille und die beigegebenen Bankbills lange nicht im Werthe des ausgesetzten Preises waren, so war doch die Fassung des Urtheils eine so schmeichelhafte, dass ich durch diese Medaille wahrlich höchlich erfreut wurde. „Multum egerunt, qui ante nos fuerunt, sed non peregerunt, multum adhuc restat operis“, so tröstete mich das so wahre Sprüchwort. Den indirecten Tadel über vorhandene Mängel bezog ich auf so vieles von mir selbst gefühlte Lückenhafte in meiner Arbeit, besonders aber auf die Bearbeitung der Aetiologie, in der ich mich, wie der Leser in der vorstehenden Abhandlung ansehen kann, sehr stark selbst anklage; bei Besprechung der Therapie erfährt diese auch geradezu, freilich in zum Theil abgegriffenen Redensarten, eine gewisse Rüge. Den, wie es mir schien, in schwülstiger Sprache geschriebenen Rapport konnte ich aber jetzt um so weniger genau studiren, da mir die kurzen Tage und die Dienst- und wegen eines auswärtigen Todesfalles aussergewöhnliche Familienangelegenheiten nur sehr beschränkte Zeit liessen zur Ausarbeitung noch mancher Nummern meines Jahresberichtes über Thierarzneiwissenschaft für die Schmidt'schen Jahrbücher der Gesamtmedizin, der von mir jedesmal mit Anfang des Jahres an die Redaction abgeliefert werden muss. Ich wollte auch die genaue Erörterung aus dem speciellen Grunde bis dahin verschieben, wo ich die Kritik über die Haubner'sche Influenza (welche letzere im Magazin Bd. XXVI erschienen und worüber ich, was hier von grossem Belang ist, zu sagen, bei meiner Anwesenheit in Dresden dem Med.-Rath Haubner, einem alten Studiengenossen, ohne Rückhalt geäußert hatte, dass ich über sie um so mehr meinen Tadel aussprechen müsse, weil auch er noch am Alten klebe und den Namen Influenza für den Pferdetyphus gebrauche,) niedergeschrieben, um nicht Ideen und Worte Verheyen's unwillkürlich mit den meinigen zu amalgamiren, um vielmehr des Berichterstatters H. Verheyen's Urtheil summarisch jener Kritik über Haubner's sogenannte Influenza anschliessen und so meine Arbeit und meine Ideen durch die der K. Academie affirmiren und zugleich die vorliegen-

den Dissonanzen zwischen mir und der Academie wo möglich ausgleichen resp. meine, wenn vorhandenen, begründeten Rechte wahren zu können.

Ich liess meinen höflichen Dank in dieser guten Zuversicht nach Brüssel abgehen. Als ich aber diesen Rapport nun verbotenus hernahm, erkenne ich zu meinem Erstaunen und Schrecken, dass K. Academie meiner Arbeit neben dem rühmlich Erwähnten noch eine moule und ein amalgame typhoide vindicirt. Ich hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als K. Academie eine Reclamation zugehen zu lassen. Zugleich that ich in letztgenanntem Jahresbericht nach der Haubner'schen Kritik jener Beschuldigung Erwähnung. Ich musste diess sogar thun, denn die gegebene Medaille d'Encouragement bedingt nicht, dass man schweigen und den Irrthum des Gegners hochachtungsvoll respectiren, sondern dass man die practisch und wissenschaftlich gewonnene Ueberzeugung und das gute Recht mannhaft vertheidigen soll. Per varios casus, per tot discrimina rerum tendimus in Latium. Ein wissenschaftlicher Mann kann nicht anders; bleibt mir fern Ihr schlaffen Menschen ohne Ziel. Was ich weiss, das will ich, und was ich will, das weiss ich!

Im Bulletin Nr. 4 v. J. 1862 wird ein Rapport abgedruckt, den ich, weil er wahrlich kein Zeichen der Urbanität, geschweige der Gerechtigkeit ist, nicht wieder in den Mund nehmen mag. Aber meine Antwort darauf mag und kann ich nicht zurückhalten.

Acht Tage nach Empfang jenes Bulletin gab ich dieselbe. Sie lautet:

Hochzuverehrender Herr Präsident,  
Illustre K. Academie!

Der Rapport in Bulletin Nr. 4 der Academie royale de Médecine, den ich durch Ihren Herrn Secretär erhielt, fordert unabweisbar die Beantwortung.

Ich fasste erst den Entschluss, diess in einer besondern Brochüre zu thun; aber wenn ich nun gegen Herrn Verheyen **die** Waffen öffentlich gebrauchen müsste, die den seinigen gleichen, so muss ich damit zugleich die ganze Academie treffen, denn er ist Mitglied der K. Academie, und die Academie hat seinen Rapport nicht zurückgewiesen, sie hat ihn sogar veröffentlicht.

Das deutsche Gemüth fühlt aber Pietät gegen jedes Institut, das zum Wohle der Menschheit und der Wissenschaft gewirkt hat, und es sucht jede Gefahr abzuwenden, sey es, dass sein guter Name, oder sein segensreiches Wirken bedroht wird. Und die edlen Männer, die die Wissenschaft mit Stolz nennt und deren Bildnisse meinen Namen auf der Medaille umschliessen, gebieten mir nicht minder ein Exspecta paullisper in meiner Fehde zur Academie. Aber auch das Andenken an Sie, verehrtester Herr Präsident, den ich beim Congrès scientifique de France zu Strassburg kennen zu lernen die grosse Freude hatte, und dessen ich gar oft in Verehrung gedacht, hat mir diese Forderung ans Herz gelegt.

Ich wähle deshalb noch einmal den friedlichen Weg, und gebe dabei vorerst zu bedenken, mit Hindeutung auf die schöne, auf die grosse Bedeutung



der Preisschriften, wodurch so manches schwierige und inhaltsschwere Problem gelöst worden ist, dass dieser monströse Streit, den Herr Verheyen auch ein Recht nennt, die schwierige Frage über die Bedeutung der Influenza des Pferdes wieder vielleicht auf lange Zeit hinaus ungelöst lässt, wenn es jetzt nicht geschieht. Und welcher wissenschaftliche Mann sollte hinfort überhaupt bei so bewandten Verhältnissen zur Beantwortung ausgeschriebener Preisfragen sich veranlasst fühlen?! —

Ich erkenne aus voller Ueberzeugung an, dass die K. Academie die goldene Medaille als anvertrautes Gut so gewiss betrachten und selbige mit ihren Waffen so lange noch schützen soll, bis der letzte Zweifel gelöst ist. Ein solcher Streit besteht allerdings zu Recht, denn er ist ein ehrlicher und wissenschaftlicher Streit. Eine Controverse ist jedoch mit „Absprechen, Abläugen“ wahrlich nicht identisch. Letzteres wird zum schönsten Gegentheil!

Ich will bei dem Gedanken, dass jeder Mensch irren und in seinem Irrthum Anderen wehe thun kann, dass aber die Wahrheit doch über den Verirrten noch siegt, noch einmal die Hand zur Versöhnung bieten, ich will jede mir gewordene Kränkung als ungeschehen betrachten, ich will thun, als ob nur eine würdige wissenschaftliche Controverse statt gefunden, und wiederhole deshalb die Behauptung, dass die Commission sich geirrt habe.

Nach Absendung dieses Briefes werde ich aber sofort an die Bearbeitung der öffentlichen Entgegnung gehen, und diese dem Drucke und der Veröffentlichung anheim geben, wenn bei ihrer Vollendung, die doch im Laufe des Mon. Juli statt haben wird, keine vollkommen befriedigende Satisfaction d. h. Anerkennung der vollkommenen Lösung und, was dieser zur Seite steht, die Behädigung der goldenen Medaille mir zu Theil geworden ist. Ich würde auch mit derselben Beharrlichkeit um eine kupferne Medaille kämpfen, wenn diese als Kampfpfeil hingestellt worden wäre. Ich war wegen der empfangenen silbernen Medaille hoch erfreut und gewährte es gern, dass dies Geschenk oder dieser Preis (wie es bei uns nach solchen Ehrenbezeugungen üblich ist) in öffentlichen Blättern angezeigt wurde. Mit dieser Gesinnung drückte ich auch meinen aufrichtigen und höflichen Dank in Brüssel aus. Als ich aber behufs des Referats für die Schmidt'schen Jahrbücher den Rapport verbotenus hernahm und die unbegründete Moule und das Amalgame typhoide als Gründe der Verweigerung der goldenen Medaille ersah, forderte ich sie, weil ich das begründetste Recht dazu hatte\*), und am Schlusse des Referats über die Influenza in den Schmidt'schen Jahrbüchern (Bd. 114 Nr. 53 S. 139) gedachte ich desgl. dieser Forderung, und ich musste ihrer gedenken.

Der Ausdruck meiner ganzen Arbeit kann für jeden Unbefangenen kein anderer seyn, als dass ich die feste Ueberzeugung habe, dass die Influenza etwas ganz Anderes, als

---

\*) Denn es war nicht das Mangelhafte der Arbeit, sondern das Gute derselben getadelt worden.

Typhus ist, dass aber das, was man gewöhnlich Influenza nennt, eine dem Typhus des Menschen ganz analoge, wenn auch nicht identische Krankheit ist. Identisch kann sie nicht seyn, denn der Mensch ist kein Pferd, die Organisationsverhältnisse sind andere, die Krankheitseinflüsse können deshalb auch nicht ganz so wirken und Identisches bewirken. „Es können aber bei diesen anders gearteten Verhältnissen immer nur Varietates, und keine grellen Diversitates\*) bewirkt werden,“ wie ich in der Einleitung hervorhebe.

Die Bezeichnung „Typhus“ ist von mir streng im Fuchs'schen Sinne auf den der Rapport grosses Gewicht legt, gebraucht worden: Typhus ist ein Collectivwort für eine Familie („die typhoiden Krankheiten“ der französischen Literatur), aber sie wird auch speciell für den bei uns gewöhnlich herrschenden Typhus abdominalis genommen. Diess habe ich auch zur Wahrung aller meiner Rechte in dem Postscriptum hervorgehoben: „Ich, der Verfasser, habe immer nur vom Typhus bei den brennenden Fragen, nicht aber von den verschiedenen Species und Subspecies desselben gesprochen. Ich glaube, damit der Aufgabe und der Sache gerecht geworden zu seyn, Wesentliches von Unwesentlichem geschieden und das Problem gelöst zu haben. Wird diese Lösung anerkannt resp. von K. Academie sanctionirt, dann erst kann ja auch die weitere Forschung exact und auf die wesentlichen Einzelheiten und Unterschiede Rücksicht genommen, mit einem Worte: eine vergleichende Typhologie des Menschen und der Thiere angestrebt werden. Dazu sind aber sehr präcisirte Fragen von Neuem aufzustellen, da bekanntlich viele abweichende Ansichten über die certi fines einzelner Species und Subspecies bei Menschen bestehen. Dank, heissen Dank der K. Academie, die diesen einzig richtigen Weg, um zum Ziele zu gelangen, verfolgt.“ Hätte die K. Academie eine Erörterung der typhoiden Formen des Menschen gewünscht, so hätte es in ihrer Aufgabe heissen müssen: „der einzelnen typhoiden Affectionen(\*\*). Doch wenn ich wirklich eine Unterlassungssünde hierbei im Verheyen'schen Sinne begangen hätte, wie passt hierauf der Tadel, dass sich eine Moule und ein Amalgame typhoide finde?

Wenn aber der S. 263 gerügte, im deutschen Brouillon gebrauchte Ausdruck „typhusartig“ auch ganz aus dem Zusammenhange gerissen würde, so wird er doch mit „genere typhi oder in die Kategorie des Typhus gehörig“ identificirt werden dürfen, zumal wenn Nr. 6 meines Memoire, als die Einleitung zu den anatomisch-pathologischen Erscheinungen, beachtet wird. Ich

\*) Diversitates sind bekanntlich, der Ableitung dis und verto entsprechend, wesentliche Verschiedenheiten. So sagt Livius: Diversa duo vitia avaritia et luxuria.

\*\*) Es wäre diess aber überdiess rein überflüssig gewesen, da die Influenza nicht einmal zum Collectivorte Typhus eine verwandtschaftliche Beziehung hat.

sage dort: „Wenn Influenzapatienten, die (nach Nr. 5 laut Erfahrung) gewöhnlich wieder genesen, sehr dürtig hervortretende Sectionerscheinungen nach ihrer geflissentlichen Tödtung kund geben werden, so zeigen jene vermeintlichen Influenza- (d. h. Typhus-) Patienten mannigfache und erhebliche Sectionerscheinungen“. (Der S. 261 angezogene lateinische Passus steht zu sehr ausser Zusammenhang.) Jene Beachtung verdient auch der Schluss der anatomischen Betrachtung, wo es heisst: „Auch der grösste Zweifler einer bestehenden Analogie zwischen dieser Krankheit des Menschen und des Pferdes d. h. der Spinola'schen Influenza und des Typhus des Menschen wird, wenn er diese positivsten aller Beweise (also die anatomischen Beweise!) dafür wissenschaftlich geprüft hat, unserer Meinung sich zuwenden.“ Dieselben Worte wiederhole ich in meinem schon erwähnten Jahresberichte in den Schmidt'schen Jahrbüchern (Bd. 114 S. 138). Und noch mehr wird es durch meinen, von Hr. Verheyen (S. 263) angezogenen Ausspruch „La malencontreuse influenza de Spinola“ bestätigt. Nimmermehr habe ich aber gedacht und gesagt, was gleich darunter ausgesprochen wird: „Les autopsies donneront des éclaircissements ultérieurs sur l'identité de l'influenza vétérinaire et mon typhus,“ denn immer wird im Memoire zu lesen seyn, wenn ich „von (meinem) Typhus“ spreche, dass ich hinzufüge: die vermeintliche, die sogenannte, also die malencontreuse Influenza de Spinola; und wem dies nicht bestätigend genug ist, der wird weitere Bestätigung in dem schon gedachten, an die K. Academie eingeschickten Jahresberichte in den Schmidt'schen Jahrbüchern finden, dessen Nr. 53, wie ich daselbst gesagt, ein Abglanz meines Memoire ist. Und wäre wirklich einmal das Adjectivum „sogenannte, vermeintliche“ vergessen worden, so giebt doch der Sinn der ganzen Arbeit das Zeugniß ab, dass nur die Spinola'sche Influenza dem Typhus als analog zur Seite gestellt wird.

Ebenso unwahr ist es, dass in meinem Memoire ausgedrückt ist, was Hr. Verheyen zu Anfange S. 263 ausspricht: le genus typhi decrit par Fuchs n'est pas le typhus. Warum werden nicht immer ipsissima verba und diese in ihrem ganzen Umfange benutzt\*)?!

Die Zueignung des Gedankens von dem Ausdrucke „affection typhiforme“ weise ich desgl. entschieden von mir (obgleich er in etymologischer Hinsicht dem Ausdruck „affection typhoide“ zur Seite steht), denn es ist nicht elegant und correct, Hibriden zu gebrauchen. Ueberdies giebt ja wol die französische Literatur den affections typhiformes noch einen vagern Begriff?

Wenn aber Hr. Verheyen sagt, dass ich über Nacht meine Ansichten wechselte, so ist dies eine ungeheure Beschuldigung. Habe ich in dem der K. Academie von mir überschickten Hefte des XIII. Jahrg. des Magazins, Berlin 1847, S. 133 bekannt, dass ich vor 16 Jahren in die alte Meinung

---

\*) Ich möchte sogar fragen, warum nicht zur Beweisführung die ganze Abhandlung abgedruckt worden ist.



zurückgefallen, dass ich aber nach einer Prüfung mittelst der vergleichenden Pathologie alsbald wieder eingelenkt\*), so habe ich dies in eigenem Freimuth gethan, der nichts verschweigt, der den Menschen giebt, wie er ist und wie er zu der und der festbegründeten Ueberzeugung gekommen ist, und zwar in der Absicht, um den noch an der alten Meinung klebenden Leser für die richtige Ansicht durch den dargelegten überwundenen Irrthum zu gewinnen; ich habe diess Bekenntniss selbst in der Kritik der Haubner'schen Influenza (s. meinen Jahresbericht in den Schmidt'schen Jahrb. S. 139) ebenso aufrichtig wiederholt, um ihn, den von mir wissenschaftlich Angegriffenen, wieder mit mir zu versöhnen und für meine Ansicht zu gewinnen. Wo entsteht wol im Nu etwas Festes, Plastisches in Wissenschaft und Kunst und ohne solche Schwankungen? Ist denn die Philosophie fertig geworden trotz der grössten Denker aller Jahrhunderte, und haben nicht manche der grössten Männer ihre Ansichten geändert und die veränderte Ansicht bekannt?! Ein solches Bekenntniss, und wenn es eine Niederlage für den Autor ist, ist ein Segen für die Wissenschaft, und nur diese allein, nicht sich selbst soll der wahre Jünger derselben im Auge behalten! „Profiteri“ ist mein Dienstspruch\*\*).

Es ist ferner eine höchst unlautere Behauptung, dass ich mehr Krank-

---

\*) Es heisst dort: „Es kann dem wissenschaftlichen Manne nicht zum Tadel gereichen, wenn er bei seinen Forschungen auf schwierig wegzuwälzende Steine des Anstosses trifft und er dadurch von dem Wege, den er als den wahren und richtigen erkannt und solchen in seinem praktischen Beruf auch bereits betreten hat, momentan abweicht. „Ach, jeder Schritt“, sagt A. v. Humboldt, „welcher den Naturforscher seinem Ziele zu nähern scheint, führt ihn in den Eingang neuer Labyrinth.“ Obgleich ich durch gewichtige Beispiele den Unterschied zwischen Influenza und Typhus in meiner monographischen Skizze und bei Gelegenheit niedergeschriebener Kritiken gezeichnet hatte, verleitete mich doch einmal das Buntdurcheinander in den Schilderungen über vermeintliche Influenza .... zu einer solchen wissenschaftlichen Verirrung.“

\*\*) Würde es auch nicht höchst unklug, ja schamlos gewesen seyn, von der Academie für eine Schrift über die Influenza einen Preis angenommen zu haben und gleich hinterdrein in den Schmidt'schen Jahrbüchern das absolute Gegentheil auszusprechen und doch zu sagen: „Das ist der Abglanz meines der K. Academie behändigten Memoire.“ Massvoller Blödsinn, den Hr. Verheyen in die ganze medicinische, gebildete Welt hineinzuschreiben wagt, und ihn nun nicht einmal ungeschehen machen will! Hätte ich wirklich meine Ansicht über diese Krankheit geändert und nur mein Interesse bedacht, so brauchte ich ja gar nicht dieses Thema in den Schmidt'schen Jahrbüchern zu behandeln, denn die Redaction derselben giebt mir ja nicht Aufgaben, wie die Schule ihren Zöglingen, sondern ich besorge vielmehr ganz selbständig die Bearbeitung und Redaction des Berichts, und die Redaction der Schmidt'schen Jahrbücher accommodirt diesen nur dem ganzen einzigen Sujet.

heiten zu einem Quasiproteus verschmolzen, denn ich habe bei der Spinola'schen Influenza nur die allen Typhen gemeinschaftlichen Sectionsdata bei Menschen aus dem 1. Bd. des Fuchs'schen Werkes angezogen, und ich musste es sogar, laut der Preisaufgabe, thun!

Und wie kann ferner von dem Berichtersteller einer Partie meiner Arbeit in seinem Gutachten am Schlusse und im Allgemeinen meinem verdienstlichen Wirken in der Einleitung so höchst lobend gedacht werden, indess die andere Partie, die anatomische Sphäre, so ganz widersprechend seyn soll?! Die physiologischen und anatomischen Erscheinungen sind ein unzertrennliches Ganze für die Bestimmung einer Krankheit. Es mussten diese Momente, von denen ich ja ausdrücklich sagte, dass ich sie sowol bei der Influenza, wie beim Typhus nicht in der Studirstube ausgedacht, sondern dass ich sie in der Praxis und namentlich auch beim Typhus durch Sectionen kennen gelernt resp. dass ich in den physiologischen und anatomischen Erscheinungen die grösste Analogie der sogenannten oder Spinola'schen Influenza mit dem Typhus des Menschen wieder gefunden habe, in Einen Rahmen gebracht und als Ein Bild aufgefasst werden, und diess Eine Bild musste, wie eine gesunde Logik diess nur unabweislich vorschreibt, eine gute oder schlechte Kritik erfahren. Wenn aber Spinola z. B. der Enteritis, Hepatitis, Encephalitis, Pneumonitis, Nephritis etc. als physiologischer Theilerscheinungen seiner (sogenannten) Influenza gedenkt, so müssen diese auch bei Sectionen sich wieder finden, und da wir diese physiologischen und anatomischen Erscheinungen beim Typhus wirklich finden, bei der wahren Influenza aber nicht, so muss jene Krankheit auch zu den typhoiden Affectionen gerechnet resp. Typhus genannt werden.

Das Excerpt aus Fuchs' Pathologie über die Peyer'schen Drüsen verstärkte ich nicht weiter, als die allgemeine Charakteristik des Typhus (nach meinem Postscript im Memoire und 5. Seite dieser Nachrede) es verlangt: „Die Drüsen sind in früheren Stadien der Krankheit hyperämisch, rothblau, angeschwollen, später aber werden auch sie, wie die Peyer'schen Drüsen, speckig und markirt infiltrirt“, zumal letztere Spinola gar nicht erwähnt. Die Peyer'schen Drüsen sind auch in Wahrheit beim Pferdetyphus nicht immer sichtbar ergriffen\*). So sagt

\*) Sogar beim Menschen findet selbst im Ileotyphus ein ähnliches Verhältniss statt, wie die berühmtesten Anthropotomen es klar aussprechen. So sagt Griesinger, dass bei ganz frei gebliebenem Ileum in einzelnen Fällen nur der Dickdarm und zwar in der grössern Ausdehnung Sitz der typhösen Erkrankung sey oder, mit Uebergang des Ileum, das Jejunum und Duodenum, selbst der Pylorustheil des Magens. Die Infiltration könne dort selbstverständlich keine Peyer'schen Drüsen treffen, sondern nur Solitärfollikel, die Schleimhaut und das submuköse Gewebe, wodurch dann förmliche Gürtelgeschwüre entstehen; dass ferner in allen grossen Epidemien sich Fälle finden, die den Symptomen nach sich ganz als Ileotyphus präsentiren, aber an der Leiche keine erheblichen Veränderungen, höchstens Catarrh im Ileum zeigen. Wir finden

Prof. Röhl, der den Pferdetyphus sattem beobachtet und Sectionen mit grosser Genauigkeit und Sachkenntniss gemacht hat, S. 235 seines Lehrbuchs der Pathologie und Therapie der nutzbaren Haustiere, Wien 1856: „In seltenen Fällen ragen im ersten Stadium die Peyer'schen Drüsenhaufen in Gestalt dunkelgerötheter Wülste hervor“, und S. 236: „Im zweiten Stadium erscheinen nur in seltenen Fällen die Peyer'schen Drüsenhaufen geschwellt u. s. w.“ Da Herr Spinola nicht Menschenarzt ist\*), so kannte er wahrscheinlich gar nicht die Bedeutung der Peyer'schen Drüsen in ihrer Veränderung und ignorirte die etwa vorfindlichen; ihm ist es überhaupt, laut seiner speciellen Pathologie, ganz gleichgültig, was Andere von dem Wesen seiner Influenza halten. (Ich besitze dessen specielle Pathologie nicht selbst, glaube aber, nachdem ich die Stelle bei Behändigung der Schrift durch den Buchhändler gelesen, ganz den Sinn seiner Worte ausgedrückt zu haben.)

Ich habe im Hinblick auf meinen Dienst als Jenenser Professor, der mir auferlegt, die wissenschaftlich erkannte Wahrheit immer und überall auszusprechen, ohne Scheu, ohne Rückhalt, die strittigen Punkte nun erörtert, und nun thue die K. Academie, was Ueberzeugung und Gewissen Ihr vorschreibt!

Diese meine letzte schriftliche Entgegnung habe ich in deutscher Sprache geschrieben, weil ich ersehen habe, dass von der Academie die deutsche Sprache verstanden wird; unter diesen Umständen wäre es aber schimpflich oder lächerlich, seiner Muttersprache sich enthalten zu müssen.

Dr. Falke.

Ich erhielt keine Antwort, obschon das Retour-Recepisse der Postverwaltung und Herrn Dr. Sauvour's Unterschrift aufselbigem mir versichert hat, dass der Brief an seinem Bestimmungsorte angelangt ist. So sehe ich mich nun nothgedrungen, nachdem auch ein Abdruck vorstehenden Briefes, den ich an die Academie am 12. Juli schickte, unbeantwortet geblieben ist, endlich, um durch jene Schmähschrift nicht länger verdächtig zu erscheinen, einen Weg zu betreten, der mir, gegenüber der Academie, bitter ans Herz greift. Aber die Nothwehr zwingt mich dazu, und jedenfalls ist es grausamer, wenn Einer aus einem grossen ruhmreichen Corpus und dieses hinter sich einen einzelnen Mann auf einer, wie man fürchten muss, Arena nigra angreift, als es ungerecht ist, dass dieser

ja auch Fälle von Wechselfieber ohne Milzanschwellung, von Cholera ohne grosse Transsudation im Darm, von Scharlachfieber ohne Exanthem.

Wenn Sie, Herr Verheyen, bei Comparativen in der Pathologie Kritiker seyn wollen, so beachten Sie ja ganz besonders, dass man Symptome, Sectionsdata und Aetiologie im grossen Ganzen und diess nothwendig vom transcendenten Standpunkte aus auffassen muss!!

\*) Ich wollte sagen: Da er die Pathologie des Menschen nicht studirt zu haben scheint.



Einzelne sich seiner Haut wehrt und den Angriff auf seine Ehre und auf sein wissenschaftliches Wirken mit Wort und That zurückweist. Es ist Herrn Verheyen's Angriff um so hässlicher, da derselbe das Gastrecht, auf dessen Vertrauen ich, um die Lösung einer schwierigen Frage zum Abschluss zu bringen, in die Mitte der K. Academie trat und das Jedem, auch dem wildesten Indianer, heilig ist, gänzlich ignorirte. Eine solche Handlungsweise warnt jedenfalls, eine Concurrenz bei ausländischen gelehrten Gesellschaften einzugehen, selbst wenn nur ungenügende Kenntnisse unserer einschlägigen, namentlich periodischen Literatur und unbefriedigende Bewältigung der in solchen Memoires gebrauchten Lingua bei den Preisrichtern befürchtet werden muss. Ignoranz ist bei Preisrichtern auch eine Sünde zu nennen.

Halten wir noch eine ganz kurze „Revue rétrospective“ über Hrrn. Verheyen's Manoeuvres:

Derselbe sagt S. 70 seines ersten Rapports: *L'anatomie comparée a acquis une methode et une base stables*. Gut denn, auch die vergleichende Pathologie fordert sie. Besitzt sie Herr Verheyen, der Berichterstatter, der Kritiker? Ich sage: Nein! Er sagt es ja selbst S. 84: „*En présence des nombreux dissentiments, qui ont cours sur les affections typhoides, dont le rapporteur n'a pas suivi la clinique, le plus prudent serait de s'abstenir*“. Wie der Herr Verfasser zu seinem Bischen Kenntniss in der Sache gekommen, das erzählt er im Nächstfolgenden. Wie kann sich aber damit ein Akademiker in der Eigenschaft als Berichterstatter, als Kritiker geriren! Und wie kann er so keck sagen: „Nicht ein Thierarzt hat die Krankheit des Pferdes bestimmt, welche verdient, den Namen Typhus zu erhalten“ (*Pas un n'a précisé la maladie du cheval, qui merite de resevoir le nom de typhus*). Ich darf wiederholen, dass ich den wissenschaftlichen Weg dafür schon in meinem Schriftchen „Der Typhus“ vollständig angebahnt, und dass ich diesen Weg in meinem „Handbuch“ und in meinen „Principien“, sowie in mehreren Abhandlungen und Recensionen weiter cultivirt habe. Auch andere deutsche Gelehrte haben dieses Ziel verfolgt. Namentlich sagt sein Gewährsmann Griesinger in dem Virchow'schen Handbuche der spec. Pathologie und Therapie, II. Bd. 2. Abthlg. § 195: „Eine dem Ileotyphus ganz entsprechende Krankheit kommt bei einigen Thieren (Pferd, Esel u. s. w.) vor.“ Mit einem Worte: Der Typhus des Pferdes ist wahrlich nicht „*aussi confus*“, als der Herr Berichterstatter Verheyen selbst. Und hätte ich auch hierbei eine allzu zuversichtliche Meinung von meinen Leistungen, so geht das dem Berichterstatter übrigens hier gar nichts an, denn nach der Preisaufgabe sollen ja bloss die Beziehungen der Pferdeinfluenza zu den typhoiden Krankheiten des Menschen dargelegt werden. Ich ging weiter, ich zog auch den Typhus des Pferdes näher an, weil ich damit die grosse Kluft der Frage ausfüllen konnte.

Man muss auch, wenn eine Arbeit von der Academie lateinisch verlangt wird, als Berichterstatter die lateinische Sprache verstehen, oder man muss sich eine gute, getreue Uebersetzung anfertigen lassen. Das ist ja keine

Schande, denn nicht alle Academiker können Falerner trinken, der nur allein das lateinische Blut restaurirt! — Wohl aber ist es eine grosse Schande, mit Ignorantenhochmuthe Jemandes wohlerworbene Rechte zu verneinen oder zu verkümmern. Wie wenig Werth ich darauf lege, dass ein practischer Arzt oder Thierarzt, wenn er auch auf das Prädicat „wissenschaftlich“ den grössten Werth legt, wenn er auch Academiker ist, ein lateinischer Sprachkünstler seyn soll, so höchst schätzens-, ja beneidenswerth mir ein Solcher auch an sich ist, das beweise ich Herrn Verheyen geflissentlich durch Worte in meinem dankenden Briefe, sowie durch folgende Stelle in meiner Reclamation: „Je n'accepte point le compliment, d'avoir écrit le dit ouvrage dans une pure latinité, n'ayant pas pratiqué la langue latine pendant fort long temps\*), mais j'ai la conviction d'y avoir été comprehensible; ich beweise es ihm ferner dadurch, dass ich bei jener Reclamation an ihn meinen in deutscher Sprache geschriebenen Brouillon schicke, um die Arbeiten vergleichen zu lassen; ein fertiger Lateiner macht nicht erst einen deutschen Brouillon, sondern er denkt lateinisch und schreibt es sofort nieder. Diess kann ich, aufrichtig gestanden, nicht mehr, denn die Fülle der Gedanken für den zu behandelnden Stoff würde beim augenblicklichen Mangel des lateinischen Wortreichthums erlahmen und paralysirt werden, und so statt einer guten Abhandlung ein leidliches lateinisches Extemporale erreicht werden. Das ist aber Gymnasiasten-Ehre. Auf deutschen Universitäten wird dieser lateinische Zopf wol nur noch bei ganz alten Herren gesehen. Und dass wir das, diesen Letzteren gegenüber, so ganz frank und frei gestehen! Ja, ja, es kommt mir mit diesem Sacrilegium vor, wie mit den guten Frankfurtern: Als nämlich im Beginn des 18. Jahrhunderts die ersten Anzeigblätter entstanden und der Rath von Frankfurt a. M. dem Unternehmen gestattete, eine wöchentliche Liste der Getauften, Getrauten und Gestorbenen zu veröffentlichen, erhob sich ein Schrei des Unwillens, weil man diese delicaten Verhältnisse publik machen wolle.

Aber Herr Verheyen behauptet, auf wiederholte bescheidene und artige Winke hin, mit Entschiedenheit, dass er auch meine in lateinischer Sprache geschriebene Arbeit recht wohl verstanden habe. Die Worte S. 92 documentiren meine Behauptung, dass er sie nicht verstanden hat, oder sie lassen gar den Argwohn auftauchen, dass er sie nicht hat verstehen wollen. —

Um einer möglichen Schuld meiner Seits, dadurch nämlich, dass ich vielleicht bei der stürmischen Eile, mit der ich das Memoire verfasste, leicht möglich mich falsch ausgedrückt, oder dass „mein Scriba“ ein Versehen begangen, entschieden zu begegnen und sie wirkungslos zu machen, schickte ich bei meiner Reclamation nicht nur mein Schriftchen über den Typhus, meine grössere Arbeit darüber im 13. Bd. des Magazins und meine Principien, sondern ich schickte sogar, wie ich eben gesagt habe, eine Abschrift meines

---

\*) **Selbstverständlich:** die umfangreiche Uebertragung deutscher Gedanken in die lateinische Sprache, nicht aber umgekehrt!!

in deutscher Sprache abgefassten Brouillons über das der Academie behändigte Memoire an Hrn. Verheyen und bat um die Vergleichung beider Schriftstücke, damit das obwaltende Bedenken und jeder Hader abgeschnitten und somit gewissen Eventualitäten Unstatthaftes entzogen werden möge. Es wurde von Hrn. Verheyen kein Widerspruch dieses letzteren mit dem ersten Schriftstücke in dem zweiten Berichte gegeben, es wurden aber in demselben sogar neue Accumulationen seiner Behauptung vorgefunden, die ich als Unwahrheiten bereits erklärt habe. Dass auch der Passus „Afin de trouver une analogie dans l'influenza du cheval, l'auteur invoque une complication d'encéphalite et de myelite, inflammation des membranes et des exsudats plastiques“ eine solche colossale Unwahrheit ist, dass ich vielmehr das absolute Gegentheil in meinem Memoire ausgesprochen habe, davon werde ich nun wol Beweise genug gegeben, und der unparteiische Leser wird genugsam erkannt haben, dass Hr. Verheyen mit den andern Commissionsmitgliedern böse, böse gefaselt hat. — Wahrlich, Montaigne hat gar Recht, wenn er sagt:

Pour exercer la critique il faut science et conscience!

**Zur vollständigen Würdigung meiner Arbeit muss ich dem Leser bemerken, dass vorstehende Abhandlung über die Influenza so weit der genaue Abdruck meines Memoire an die Academie und meiner Kritik über die Haubner'sche Influenza in den Schmidt'schen Jahrbüchern ist, als die gewöhnlichen Lettern dazu gebraucht worden sind. Die mit *Cursivschrift* gedruckten Theile mussten zur Vervollständigung der Abhandlung für ihren, der Polemik fern liegenden Hauptzweck damit zu einem Ganzen verflochten werden.**

Würdige und unparteiische Kritiker, wozu ich diessmal im besten Sinne wol auch Anthropiatriker rechnen darf, bitte ich nun im Interesse der Sache, über den Inhalt dieser Schrift ihr Urtheil in geeigneten Zeitschriften mit Namensunterschrift niederzulegen, und die Verlagshandlungen freundlichst zu veranlassen, mir die betr. Bogen oder das betr., die Kritik einschliessende Heft gegen Postvorschuss zugehen zu lassen.

Mag nun der Inhalt der zu erwartenden Kritiken eine Zurechtweisung und ein gerechter Tadel für mich seyn, oder die Zuerkennung der Würdigkeit des ersten Preises resp. eine billige Anerkennung für die Bestrebungen, die ich seit 22 Jahren unablässig der Influenza und der Typhologie geschenkt habe, gleichviel, ich spreche im Voraus dafür meinen aufrichtigen Dank aus; es wird doch nun endlich auch Tag werden auf diesem Fleckchen Erde!

Jena, im Juli,  
(emittirt den 4. Aug.)  
1862.

Der Verf.



In demselben Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ackermann, J. F., *Infantis androgyni historia et ichnographia. Acced. de sexu et generatione disquisit. physiolog. et tabb. V aeri incisae.* Fol. 3 Thlr.

— — *De combustionis lentae phenomenis, quae vitam organicam constit.* 4. 6 Sgr.

Alberson's, J., Versuch über die Natur und Entstehung des Ansteckungs-Giftes bei Fiebern. A. d. Engl. übers. u. m. Anmerkff. versehen von W. H. S. Buchholz. 8. 7½ Sgr.

Annalen, jenaische, für Physiologie und Medicin. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von O. Domrich, A. J. Förster, E. Martin, F. Ried, M. J. Schleiden, E. Schmid und A. Siebert. 2 Bde. Mit Abbildungen u. Tabellen. gr. 8. brosch. à 2 Thlr.

Archiv für die gesammte Medicin, herausgegeben von H. Häser. 10 Bde. 8. geh. 26 Thlr. 20 Sgr.

Bretschneider, C. A. J. H., *De Prosopalgia.* 8. geh. 10 Sgr.

— — Versuch einer Begründung der Pathologie und Therapie der äusseren Neuralgien. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 24 Sgr.

Brugman, S. J., und Delpach, J., Ueber den Hospitalbrand. A. d. Holländ. u. Franzöf. übers., mit Anmerkff. u. einem Anhange, diese Krankheit und die Errichtung von Zelten und Baracken bei überfüllten und angesteckten Lazarethn betr., begleitet durch D. G. Kiefer. gr. 8. 1 Thlr.

Domrich, O., *Die psychischen Zustände, ihre organische Vermittlung und ihre Wirkung in Erzeugung körperlicher Krankheiten.* 8. geh. 2 Thlr.

Falke, J. E. L., *Milzbrand und Hundswuth sind Typhen und durch die Impfung tilgbar.* Lex.-8. brosch. 10 Sgr.

Förster, Aug., *Lehrbuch der pathologischen Anatomie.* Mit 4 Kupfertafeln. Sechste verbesserte Auflage. gr. 8. brosch. 2 Thlr. 20 Sgr.

— — *Grundriss der Encyclopädie und Methodologie der Medicin.* gr. 8. brosch. 22½ Sgr.

— — *Die Missbildungen des Menschen systematisch dargestellt.* Nebst Atlas von 26 Tafeln mit Erläuterungen. gr. 4. br. 4 Thlr.

Friedberg, H., *Chirurgische Klinik. Beobachtungen und Erläuterungen in dem Gebiete der Chirurgie.* 1. Bd. Mit 23 Tafeln Abbildungen. gr. 8. brosch. 2 Thlr. 20 Sgr.

Gluge, G., *Abhandlungen zur Physiologie und Pathologie. Anat.-mikrosk. Untersuchungen mit 5 Taff.* gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Gluge, G., Atlas der patholog. Anatomie oder bildl. Darstell. und Erläuterung der vorzüglichsten krankhaften Veränderungen der Organe und Gewebe des menschlichen Körpers. Zum Gebrauch f. Aerzte u. Studirende. Br.-Fol. br. colorirt 40 Thlr., mit schwarzen Kupfern 10 Thlr.

Grabau, W., Der Schlag und die Töne des Herzens und der Arterien. 8. brosch. 1 Thlr.

Gruner, Ch. G., Scriptorum de sudore anglico. Post mortem auctoris adornavit et edidit H. Haeser. Lex.-8. brosch. 4 Thlr.

Gutherz, S., Die Respiration und Ernährung im Fötalleben. Eine von der medic. Facultät zu München gekrönte Preisschrift. gr. 8. geh. 15 Sgr.

v. Hessling, Theod., Histologische Beiträge zur Lehre von der Harnabsonderung. Eine vergleichend-anatomische Abhandlung. Mit 1 Stahlstich. gr. 8. brosch. 20 Sgr.

Klencke, Ph. F. H., Ueber die Contagiosität d. Eingeweidewürmer nach Versuchen und über das physiolog. und patholog. Leben der mikroskop. Zellen nach empirischen Thatsachen. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 24 Sgr.

Oesterlen, F., Beiträge zur Physiologie des gesunden und kranken Organismus. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Reumont, A., Die aachener Schwefelthermen in complicirter Syphilis. 8. brosch. 6 Sgr.

Schillbach, Ludw., Beiträge zu den Resectionen der Knochen. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 18 Sgr.

Schmidt, E. O., Handbuch der vergleichenden Anatomie. Ein Leitfaden bei akademischen Vorlesungen und für Studirende. 4. Aufl. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

— — Hand-Atlas der vergleichenden Anatomie. Zum Gebrauch bei academ. Vorlesungen und für Studirende. Mit 12 Kupfertaf. Breit-Fol. brosch. 4 Thlr.

Schöman, Fr. X., Lehrbuch der allgemeinen und speciellen Arzneimittellehre, als Leitfaden zu academischen Vorlesungen und zum Selbststudium. Dritte verm. und verb. Auflage auf dem Grunde der neuesten Preussischen Pharmacopöe. Lex.-8. brosch. 3 Thlr. 10 Sgr.

— — Lehrbuch der allgemeinen und speciellen Receptirkunst für Aerzte. Als Leitfaden zu academischen Vorlesungen und zum Selbststudium. Zweite verm. und verb. Auflage auf dem Grunde der neuesten Preussischen Pharmacopöe. Lex.-8. br. 1 Thlr. 10 Sgr.



ell.  
gen  
Ge-  
lr.,

der

em  
ch.

en.  
ts-

on  
d-

e-  
g.  
l.

d  
l.

r

-

n

.

l





